

caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Das Prinzip Wohlfahrtspflege



CARITAS HEUTE: Unter der Brücke
Parlamentarischer Abend der NRW-Caritas

ISSN 1617-2434
G 5546

BISTUMSSPIEGEL
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas





Liebe Leserin, lieber Leser,

auf dem Höhepunkt der Banken- und Weltwirtschaftskrise sah es so aus, als sei der Neoliberalismus erledigt. Der ungezügelter Kapitalismus gefährdete die Stabilität der Weltordnung, die offenkundig maßlose Gier von Bankern und Managern raubte selbst Politikern die Luft.

Nicht etwa die Kosten für den Sozialstaat, sondern die Ausgaben zur Rettung „notleidender“ Banken und hochverschuldeter Unternehmen trieben inzwischen die Neuverschuldung des Bundes in Dimensionen, die noch ein Jahr zuvor Alpträume ausgelöst hätten. Zwei Konjunkturpakete, mal eben fünf Milliarden Euro für eine zweifelhafte Abwrackprämie, und die Ausweitung der Kurzarbeit dienten zur Beruhigung großer Wählerschichten.

Bislang hält der soziale Friede. Aber während wir aus Steuermitteln Milliarden zahlen für gescheiterte Spekulanten, vernehmen wir schon wieder das alte Lied: Sozialstaatsreform. Die Legende von der Reformpolitik, die nicht gescheitert sei, sondern nur noch nicht konsequent genug betrieben worden sei, ist Teil der Ideologie derjenigen, die meinen, man müsse weiter an der Sozialstaatlichkeit unserer Republik kratzen.

Dem lässt sich entgegenhalten: Wir müssen die totale Ökonomisierung der Gesellschaft rückgängig machen. Soziale Arbeit kann nicht nur über Marktmechanismen geregelt werden. Es ist die Zivilgesellschaft, die das Gemeinwohl in Takt hält. Dafür ist es auch notwendig, dass der Sozialstaat bundesdeutscher Prägung den für die sozialen Leistungen notwendigen Anteil des gesamtgesellschaftlichen Reichtums mobilisiert. Demokratie funktioniert auf Dauer nicht ohne Teilhabe und Solidarität. In diesem Heft erinnern wir an Werte, die das Prinzip Wohlfahrtspflege als Teil der Zivilgesellschaft tragen: öffentliches Engagement für das Gemeinwohl, Ehrenamtlichkeit, Freiheit und Vielfalt der Angebote, Ethos und innere Haltung der Mitarbeiter und Mitglieder, Solidarität mit den Schwachen und Einsatz für die Benachteiligten. Wer glaubt, er könne diese Prinzipien durch mehr Markt, mehr Eigensinn, mehr Wettbewerb befördern, der hat nichts gelernt. Solch ein Irrtum kann dann von Zeit zu Zeit sehr teuer werden.

Ihr



Markus Lahrmann
Chefredakteur

Inhaltsverzeichnis

Titelbild: INGRAM



Engagiert und unbequem 4

Zur künftigen Rolle der Caritas

Augenmaß, Vielfalt, Ehrlichkeit 10

Zur Stellung der Wohlfahrtspflege in Deutschland nach der Wende

Neue Wege 13

Modell für die Zukunft der sozialen Arbeit umgesetzt

Viel Bewegung 16

Soziale Arbeit ist ohne Ehrenamt nicht denkbar

Stiften macht unabhängig 18

Immer mehr wollen dauerhaft helfen mit einer eigenen Stiftung



Mehr ausbilden! 21

Wohlfahrtsverbände erwarten starken Fachkräftemangel in der Pflege

Unter der Brücke 22

Parlamentarischer Abend der Caritas in NRW



Aachen 26 Münster 42

Essen 30 Paderborn 46

Köln 36



Neue Bücher und Web-Tipps 50

Impressum 50



Schwerpunkt



Caritas-Demo gegen den unsozialen Landeshaushalt 2003

Foto: Pohl

Engagiert und unbequem

Zur künftigen Rolle der Caritas im Spannungsfeld zwischen Markt, Staat und Zivilgesellschaft

Von Thomas Wagner

Das Verhältnis von Staat und Wohlfahrtspflege hat sich geändert. Die Ökonomisierung der sozialen Arbeit, der Wegfall des Vorrangs der Freien Träger, hat die Abhängigkeit der Wohlfahrtsverbände erhöht. Der Staat zieht sich zurück auf seine Ordnungsfunktion und überlässt die soziale Arbeit dem freien Spiel der Kräfte. Wie steht es da mit der Anwaltschaftlichkeit der Caritas?

Der Umbau des Sozialstaates

Die Caritas befindet sich im Umbruch. Unter dem Stichwort „Ökonomisierung sozialer Dienste“ wird die Caritas als „dritter Sozialpartner“ neben den sozialstaatlichen Akteuren und den Hilfsbedürftigen sozialer Dienste einem hohen Veränderungsdruck ausgesetzt. Das vor allem in der katholischen Soziallehre verankerte Subsidiaritätsprinzip im Sinn einer sog. Sperrklausel, d. h. im Sinn eines Vorrangs der freien, speziell der konfessionellen Wohlfahrtsverbände vor öffentlichen oder privaten Dienstleistern, ist aufgekündigt; durch die sozialpolitische Etablierung von Wettbewerbs- und

Marktelementen wird das Subsidiaritätsprinzip des Sozialsektors ausgehöhlt (Kinder- und Jugendhilfegesetz von 1991, Pflegegesetz von 1994, Sozialgesetzbuch II von 2005).

Der subsidiäre Korporatismus des bundesrepublikanischen Sozialstaates ist mit einem organisierten Wettbewerb durchsetzt worden. Gleichzeitig hat sich der Staat auf eine Gewährleistungsverantwortung zurückgezogen und die Leistungsverantwortung einer Vielzahl von Anbietern überlassen. Insbesondere durch die Einführung neuer betriebswirtschaftlicher Steuerungsmodelle bei den Anbietern sozialer Dienste verändert sich das Wohlfahrtsarrangement. Mit diesen Veränderungen wird es für die Caritas schwieriger, ihre Funktion als „dritter Sozialpartner“ zu bewahren und sowohl auf die sozialstaatliche Definition von sozialen Not- bzw. Bedarfslagen wirkungsvoll Einfluss zu nehmen als auch sozialanwaltschaftlich für gesellschaftlich Benachteiligte wirken zu können.

Stattdessen sieht sich die Caritas immer mehr vor die Herausforderung gestellt, sich im Wettbewerb zu behaupten. Diese Marktorientierung führt zu zahlreichen Dilemmasituationen, die zuweilen die Schmerzgrenzen

überschreiten, das eigene Selbstverständnis konterkarieren und zum Rückzug aus sozialen Dienstangeboten führen.

In der aktuellen Finanz-, Wirtschafts- und Systemkrise werden voraussichtlich die gesellschaftlichen Verteilungskonflikte stärker werden. Die immense Verschuldung der öffentlichen Haushalte bei gleichzeitig neu anwachsender Arbeitslosigkeit wird zu verstärkten Wohlstandskonflikten zu Lasten des unteren Drittels der deutschen Gesellschaft und einer beschleunigten Erosion der Mittelklasse führen. Dem umgebrochenen, aktivierenden Sozialstaat droht ein neuer Abbau, und damit wird auch die Caritas, wie wir sie kennen, in neue Konflikte kommen. Umso dringlicher stellt sich die Frage: Quo vadis, Caritas?

Mit dieser Orientierungsfrage beschäftigt sich dieser Beitrag. Es ist Zeit, dass die Caritas wieder neu an ihrem eigenen Zukunftsbild arbeitet und weder länger der überkommenen und aufgekündigten korporativen Umarmung nachtrauert noch dem Bild der Societas perfecta-Kirche nacheifert, also einer Kirche, die, in sich vollkommen und vermeintlich unabhängig vom Staat, dem Heil der Menschen dient.

Ich bin fest davon überzeugt: Nur wenn die Caritas die Vision einer parteilichen und engagierten Caritas als Teil einer zivilgesellschaftlichen Gerechtigkeitsbewegung entfaltet, kann sie auch soziale Energie und politische Kraft entwickeln, um gegen die Macht der Ökonomisierung eine befreiend-authentische Praxis zu setzen. In einem ersten Schritt will ich drei mögliche theologische Leitmodelle für die Caritas skizzieren und erläutern, warum ich das dritte, das Modell der „öffentlich eingreifenden Caritas“, für das zukunftsträchtigste halte. Dann möchte ich dieses dritte Modell im Verhältnis der Caritas zu Staat und Zivilgesellschaft beschreiben.

Drei theologische Leitbilder

► Caritas als „societas perfecta“

Dieses Modell sieht die praktizierte Nächstenliebe, die helfend-caritativ Dienste, eingebettet in ein Kirchenverständnis, das ganz an der Sichtbarkeit der wahren Kirche orientiert ist: Papsttum, Apostolisches Glaubensbekenntnis, Eucharistie und Caritas. Kirche wird nach diesem Modell als „societas perfecta“ oder als Kontrastgesellschaft (Gerhard Lohfink) gegenüber ihrem Außen (der Gesellschaft, der Welt) verstanden, die durch ihre eigene Existenz „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ ist und so die Welt durch ihr Beispiel gestaltet. Die Caritas ist hier wichtiger und essenzieller Ausdruck

eines entschiedenen und eindeutigen Christentums. Der Deutsche Caritasverband mit seinen vielfältigen Untergliederungen und rund 500 000 Mitarbeiter(inne)n gerät in einem solchen Modell tendenziell unter Verdacht, die nötige und gewünschte Klarheit und Entschiedenheit des Christentums zu verwischen und sich durch sachliche, politische und institutionelle Zwänge zu sehr an die Gesellschaft anzupassen. Gerade in der Generation der jüngeren Bischöfe scheint dieses Modell recht beliebt zu sein. Mit Blick auf die Finanz-, Priester- und Gläubigenkrise in der katholischen Kirche wird für einen Abschied von umfassenden, universell ausgerichteten Dienstleistungsangeboten plädiert, hin zu exemplarischen und eindeutigen Projekten christlicher Barmherzigkeit und tätiger Nächstenliebe: Das „Kerngeschäft“ von Kirche in der Welt von heute soll profiliert Gestalt gewinnen!

Die Stärke dieses Modells ist, dass es die Radikalität eines aus biblischen Impulsen sich speisenden christlichen Zeugnisses ernst nimmt und vor zu starker Anpassung warnt. Darin steckt aber auch seine Schwäche. Wo die Angst vor der Anpassung zum leitenden Prinzip wird, entsteht leicht die Gefahr, dass nicht mehr die Hilfsbedürftigen im Zentrum stehen, sondern eine zur Selbstzentriertheit neigende Orientierung am eigenen Identitätswunsch, das Katholische in unübersichtlichen Zeiten zu retten.

Dies vermeidet das zweite theologische Leitmodell.

► Caritas als „Gesellschaftsdienst“

Das Modell der „Caritas als Gesellschaftsdienst“ gibt der diakonischen Praxis der Kirche und ihrer Caritas den Vorrang gegenüber den eigenen kirchlichen Interessen und der sichtbaren Kirchlichkeit der Caritas. Christlicher Glaube heißt vor allem Dienst der Nächstenliebe und Engagement für Gerechtigkeit an der Gesellschaft als Ganzem. Dass sie religiös motiviert ist, mag für ihre Stärke und Beharrlichkeit eine Rolle spielen. Sichtbar werden braucht, ja soll die Herkunft eigentlich nicht. In einer säkularen und pluralistischen Gesellschaft, wo christlich-religiöse Sprache und Symbole scheinbar immer weniger überzeugen, verkörpert die Caritas nach diesem Modell ein „praktisches und solidarisches Christentum“, also gelebten Dienst am Nächsten und Gerechtigkeitsarbeit.

In einer durch Professionalisierung, Ausdifferenzierung und entschiedene Nähe zum ausgebauten Sozialstaat und zu seinen sozialen Diensten geprägten Caritas ist dieses Moment einer „Kirche für andere“ (D. Bonhoefer- ►



*Dr. Thomas Wagner ist Mitarbeiter am Oswald-von-Nell-Breuning-Institut der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt.
Kontakt: wagner@sankt-georgen.de*



fer) stark vertreten. Für sie stellt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter das Hausgleichnis der Caritas dar: In dem Geschehen zwischen Helfer und Hilfeempfänger steht gerade nicht die Religion oder Konfession im Zentrum, sondern allein die Beseitigung der Not. Der Appell des Apostels Paulus: „Gleicht euch nicht dieser Welt an ...!“ (Röm 12,2) wird einerseits mit Blick auf die staatlichen Fleischtöpfe und Fördermöglichkeiten überhört und andererseits unter dem neuen Druck öffentlicher Vergabeverfahren und drohender Kürzungen im Sozialsektor allzu oft ignoriert.

Dieses Modell ist bedingt zukunftssträchtig. Zum einen zeigen neuere Gesellschaftsdiagnosen, dass die Annahme, Menschen ließen sich immer weniger auf die religiöse Dimension des Menschseins ansprechen, falsch ist. Wir bewegen uns in postsäkularen Zeiten, in welchen die Volkskirchen vielleicht keinen erhöhten Zulauf haben, doch in welchen gleichwohl für die spirituelle Lebensdimension eine erhöhte Sensibilität zu verspüren ist. Vor allem aber übergeht die einseitige Orientierung am Samaritergleichnis wesentliche biblisch-prophetische Impulse des Glaubens, in denen die mystisch-spirituelle, aber auch eschatologische Dimension explizit werden will, sozusagen die „Öffentlichkeit“ des Evangeliums als befreiende Reich-Gottes-Botschaft, vorrangig für die Armen und Ausgegrenzten, sowie das Zeugnis von der rettenden Botschaft von Gottes Gnade („Gratuität“).

Vor diesem Hintergrund plädiere ich für ein drittes Modell, das die Stärken der beiden anderen Modelle aufzunehmen sucht, ohne ihre Schwächen zu übernehmen. Ich nenne es „öffentlich engagierte Caritas als Gerechtigkeitsbewegung“. Ich plädiere also dafür, die „neoliberal freigesetzte Umarmungssituation“ der Caritas im aktivierenden Sozialstaat als Chance zu betrachten, als Herausforderung an die Caritas „to think big“. Wenn sich die Caritas in Besinnung auf ihre biblischen Quellen aktiv neu aufstellt, könnte es in Kooperation mit anderen oppositionellen Bewegungen gelingen, die Strukturen der bevorstehenden weiteren Transformationen in Richtung Gerechtigkeit zu verändern.

► **„Öffentlich engagierte Caritas als Akteur einer zivilgesellschaftlichen Gerechtigkeitsbewegung“**

„Öffentlich engagierte Caritas“ geht davon aus, dass die Gesellschaft pluralistisch geworden ist. Weder sind religiöse Haltungen selbstverständlich, noch kann das Christentum im Dialog mit anderen religiösen und humanistischen Weltanschauungen eine Vorrangstellung

reklamieren. In der Perspektive öffentlich engagierter Caritas ist daraus aber nicht der Schluss zu ziehen, dass das christliche Zeugnis zugunsten christlicher Nächstenliebe und politischer Gerechtigkeitsarbeit verschwiegen werden darf. Im Gegenteil: Caritas entfaltet ihre öffentliche Kraft gerade in der Einheit von religiöser Authentizität und praktischer Nächstenliebe. „Spiritualität und Engagement“, „Mystik und Politik“, „Aktion und Kontemplation“ – immer gehören beide Engagementpole der Innen- und Außenarbeit notwendig zusammen. In einer pluralistischen Gesellschaft wird die Ganzheitlichkeit eines in persönlicher Spiritualität gegründeten Dienstes am Nächsten ein umso zentralerer Faktor für die Ausstrahlung und Außenwirkung von Kirche und Caritas. Deswegen braucht die Caritas in ihrer öffentlichen Darstellung eine Zweisprachigkeit. Sie muss zum einen auf der Basis biblischer, spiritueller und theologischer Traditionen zeigen, woher sie kommt, und zum anderen deutlich machen, warum die sich daraus ergebenden Orientierungen für alle Menschen guten Willens so plausibel sind, dass es sich lohnt, sich in ihren Dienst zu stellen bzw. ihre Dienstangebote zu nutzen. Dies bedeutet, dass öffentliche Caritas keine Angst vor der Zusammenarbeit mit staatlichen Institutionen oder mit zivilgesellschaftlichen Kräften anderer weltanschaulicher Hintergründe haben muss.

Das Modell der „öffentlich engagierten Caritas“ verknüpft so das klare und eindeutige Zeugnis auf der Basis der eigenen Tradition mit der Ausrichtung auf die pluralistische Gesellschaft als Ganzes und nimmt damit eine Caritas in den Blick, die gerade darin zum Salz der Erde werden kann, dass sie die primäre Ausrichtung an der eigenen Identitätssuche hinter sich lässt. Caritas wird so zu einem aktiven und erfahrungsstarken Moment einer parteilichen Kirche und einer öffentlichen und praktischen Theologie (Edmund Arens). Caritas wird zur Caritas in der Hinwendung zum anderen, zum Armen und Bedürftigen (Mt 25,31-45).

Der sichtbare theologische Ausdruck dieser öffentlichen Caritas ist das Kreuz. Kreuz im umfassenden, ganzheitlich-anthropologischen Sinn als Zeichen des Leids und auch des ganzen Lebens (Röm 6,4). Im Zeichen des Kreuzes steckt eine fundamentale Kraft der Ermächtigung, weil die daraus erwachsene Perspektive die Augen vor dem Leiden nicht verschließt, sondern das Leiden wahrnimmt. Sie begegnet denen, die leiden, mit Empathie und „Compassion“ (J. B. Metz), sie protestiert gegen die Zustände, die unnötiges Leiden verursachen, und versucht, es zu überwinden. Das Kreuz

hat auch deswegen eine vitalisierende Kraft, weil es all dies als zentrale Dimension eines gelingenden Lebens und als Dimension des Glücks versteht, das diesen Namen wirklich verdient. „Selig sind die, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erfahren“ (Mt 5,6f.)!

Weil die Orientierung am Kreuz in die integrale Vision gelingenden Lebens eingebettet ist, die die Caritas ausmacht, gehört eine klare und eindeutige Orientierung an der biblischen Option für die Armen (Dtn 10,18-19; Ex 22,20; 23,9; Phil 2,5-8) zum Profil der Caritas. Die Anstößigkeit und Widerständigkeit dieser Orientierung können nicht weginterpretiert werden (1 Kor 1,26-29). Einrichtungen und Dienste der Caritas haben natürlich eine unternehmerische Dimension, die sie auch ernst nehmen müssen. Die Caritas kann sich aber niemals ausschließlich als Unternehmen darstellen oder gar definieren, als ob das Unternehmerische ihr Hauptidentitätsmerkmal wäre. Würde sie das tun, mag sie sich am Markt erfolgreich aufstellen und beeindruckende Bilanzen und Internetauftritte vorlegen. Aber sie wäre nicht mehr Ausdrucksform der Kirche Jesu Christi. Wenn Managementstrategien oder staatliches Verwaltungshandeln und mit ihnen deren Sprache und Denken unreflektiert übernommen werden (z. B. nicht mehr vom Hilfsbedürftigen, sondern vom Kunden zu reden), dann kann dies in die Sackgasse einer besinnungslosen Anpassung führen. Wenn Leitende in der Caritas sich zunehmend in unternehmerischen Denk- und Handlungskategorien bewegen, tun sie gut daran, sich zu erinnern, dass sie in dem, was sie tun, im Dienst der Kirche Jesu Christi stehen, also ihre Kraft für die tägliche Arbeit von einem Gott bekommen, der ganz und gar Mensch wurde, der arm war und infolge seines Engagements für Gerechtigkeit nicht alt im Bett starb, sondern am Kreuz.

Von dieser Leitperspektive her gilt es mit staatlichen Akteuren und privaten Konkurrenten zu verhandeln. In der Option für die Armen liegt die Identität der Caritas!

Caritas, Staat und Zivilgesellschaft

Das Modell der Caritas als „Kontrastgesellschaft“ hält bewusste Distanz sowohl zum Staat als auch zur Zivilgesellschaft, um das eigene kirchliche Profil so klar wie möglich zu halten. Das Modell der Caritas als „Gesellschaftsdienst“ ist demgegenüber mit dem Staat so eng verknüpft, dass Caritas vor allem als Dienstleister für den Staat erscheint. Das Modell der „öffent-



Rund 7 000 Menschen folgten 2003 dem Aufruf zur ersten Demonstration der Caritas in NRW überhaupt: für soziale Gerechtigkeit in der Landespolitik.

Fotos: Pohl

Schwerpunkt



Die Ehrenamtlichen in den Caritas-Konferenzen – hier aus dem Erzbistum Paderborn – sind in ihrem Engagement stetig, nachhaltig und menschennah. Das macht sie so wertvoll – für die Kirche und den Staat.

Foto: Caritas

► lich engagierten Caritas“ arbeitet zwar partnerschaftlich mit dem Staat zusammen, wahrt aber gleichzeitig kritische Distanz. Politische Anwaltschaft, die sich der biblischen Option für die Armen verdankt, bedarf des öffentlichen kritischen Einspruchs, wo der Staat seinen Aufgaben nicht oder nur ungenügend nachkommt. Die Caritas sollte einen profilierten Ort im Spannungsfeld zwischen Staat und Zivilgesellschaft einnehmen und

gleichermaßen sowohl die institutionell-korporativen Foren als auch die öffentlichen Plätze nutzen, um Vorschläge, Kritik und Protest zu formulieren. Das Modell einer Caritas als Akteur in einer zivilgesellschaftlichen Gerechtigkeitsbewegung ist ein attraktives Entwicklungsprogramm für den Wohlfahrtsverband der Kirche! Es gibt wenige gesellschaftliche Großorganisationen, die gesellschaftlichen Einfluss haben und gleichzeitig so nah am Menschen sind wie die Kirche und ihre Caritas mit den vielfältigen Diensten und Einrichtungen. Wenn die Caritas auf fragwürdige Konsequenzen von Regelungen im Sozialbereich hinweist, dann hat das Gewicht im zivilgesellschaftlichen Diskurs. Denn in den Beratungsstellen und anderen Einrichtungen der Caritas begegnen die Mitarbeiter(innen) konkreten Problemfällen, die bei der Erarbeitung der Gesetze allzu oft aus dem Blick sind. Ob Pflegeversicherung, Arbeitslosigkeit oder Hartz-IV-Gesetze – es gehört zu den wesentlichen Aufgaben der Caritas, in all diesen Fragen ihre Menschennähe, ihre fachliche Kompetenz und ihr moralisches Gewicht in die zivilgesellschaftliche Debatte einzubringen und gegenüber der Politik für den Abbau sozialer Ungerechtigkeiten oder die Korrektur unsinniger Gesetzes- und Verwaltungsvorschriften einzutreten. ◀

Kommentar



Josef Lüttig ist Direktor des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn und Herausgeber von „Caritas in NRW“.

Ziel: Gerechtigkeit

Die Freie Wohlfahrtspflege sieht sich als „Beschicker“ eines Sozialmarktes in der falschen Rolle

Die Freie Wohlfahrtspflege erfüllt bis heute ihren gesellschaftlichen Auftrag und leistet ihren Beitrag, das grundgesetzlich verankerte Sozialstaatsprinzip umzusetzen. Sie unterhält fast 100 000 Einrichtungen, beschäftigt nahezu 1,5 Millionen Menschen. In ihren Reihen engagieren sich weit mehr als zwei Millionen ehrenamtlich und freiwillig sozial engagierte Frauen und Männer. Der Wert, dem sich die Freie Wohlfahrtspflege verpflichtet weiß, ist die

Gerechtigkeit. Für die Caritas ist Gerechtigkeit als biblischer Maßstab mit einem besonderen Anspruch versehen.

Freie Wohlfahrtspflege verfolgt damit einen anwaltschaftlichen Ansatz. Sie ist nicht Wohltätigkeitspflege, der es um ein Geben von oben „an die da unten“ nach Maßstäben der Beliebigkeit gehen kann. Sie hat den Anspruch, Hilfesuchenden auf Augenhöhe zu begegnen.



Ganz im Sinne des Subsidiaritätsprinzipes bestimmt der Einzelne, ob und gegebenenfalls an welche Einrichtung er sich in seiner Notlage wendet.

Für das Verhältnis gegenüber dem Staat bedeutet dies ein selbstbewusstes, partnerschaftliches Auftreten. Tatsächlich nimmt der Staat einerseits die Freie Wohlfahrtspflege als bedeutsame Kraft im Sozialstaat ernst: Angefangen bei den Jugendhilfeausschüssen auf kommunaler Ebene über die Enquetekommission des Landtages NRW, die die Auswirkungen steigender Energiepreise auf die Verbraucher untersucht, bis zum Beirat, der auf Bundesebene den Pflegebedürftigkeitsbegriff überprüft. Wohlfahrtspflege ist im wahrsten Sinn des Wortes gefragt. Im Landessozialbericht NRW von 2007 wird der Freien Wohlfahrtspflege erstmals ein eigener Berichtsteil eingeräumt.

Verdrängung durch Dumpingangebote?

Andererseits lässt sich deutlich beobachten, dass der sogenannte aktivierende Sozialstaat ein neues Gesicht zeigt und dies die Beziehung zur und die Stellung der Wohlfahrtspflege verändert. Mit „Fördern und Fordern“, wie es nach den Hartz-IV-Reformen im SGB II heißt, liegt der Fokus des Staates darin, den Menschen in die Erwerbstätigkeit zu führen. Alle Beratungs- und Unterstützungsangebote sind diesem Ziel unterworfen. Diese Engführung auf den Kreis der Menschen, von denen Erwerbsfähigkeit noch erwartet werden kann, schließt breite Bevölkerungskreise aus. Der aktivierende Staat will der Eigenverantwortung mehr Raum schaffen, fordert – was zu begrüßen ist – bürgerschaftliches Engagement. Gleichzeitig zieht er sich aber aus der sozialen Fürsorge zurück. Das ist mehr als dramatisch, drängt es doch die Freie Wohlfahrtspflege in eine neue Rolle. In diesem neuen Modell ist sie nur noch „Marktbeschicker“ auf dem „sozialen Markt“. Hier herrschen bekanntlich Marktgesetze: Verdrängung durch Dumpingangebote, Angebote, deren Haltbarkeitsdatum rasch abläuft etc.

Kein Ausfallbürge für den Sozialstaat

Immer häufiger betrachtet der Staat Wohlfahrtsverbände als ausführende Organe, die z. B. Bürger dahingehend testen und überprüfen, ob sie tatsächlich bereit sind, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Auch die Entdeckung des bürgerschaftlichen Engagements bekommt im Licht des neuen Sozialstaatsmodells einen

besonderen Beigeschmack. In einem nationalen Forum für Engagement und Partizipation gibt der Staat im Sinne einer Top-down-Lösung eine nationale Engagementstrategie vor. In einem neuen Netzwerk sind die Wohlfahrtsverbände mit nur wenigen Stimmen vertreten. Welche Aufgaben der Staat für die Wohlfahrtspflege vorsieht, lässt sich vor Ort überall dort feststellen, wo Behörden Hilfesuchenden mit auf den Weg geben: „Gehen Sie zur Caritas, vielleicht bekommen Sie dort Hilfe.“ Auf die Rolle eines Ausfallbürgen für einen versagenden Sozialstaat, der sich mehr und mehr aus seiner Verantwortung zurückziehen will, wird sich die Freie Wohlfahrtspflege nicht beschränken lassen. Wohlfahrtspflege steht mit ihren Einrichtungen und Diensten, mit ihren haupt- und ehrenamtlichen Kräften auf der Seite derjenigen, die sie um Unterstützung anfragen. Dieses Beistehen macht z. B. ein Angebot deutlich, dass die Caritas-Konferenzen im Erzbistum Paderborn seit einiger Zeit praktizieren. Ehrenamtliche lassen sich als Behördenbegleiter schulen. Sie gehen auf Wunsch mit zur ARGE, zum Sozialamt, zur Krankenversicherung, zum Energieversorger und zur Bank. Sie stehen denen zur Seite, die sich ohnmächtig, ungeschützt und hilflos fühlen angesichts der Übermacht von Institutionen. Allein die Aussage „Wir kommen von der Caritas!“ verschiebt das Über- und Unterordnungsverhältnis zwischen Bürger und Behörde hin zu einer Begegnung auf Augenhöhe. Ein wichtiges Signal, was „Caritas“ letztlich für die Menschen bedeutet: Hier ist jemand, auf den ich mich verlassen, an den ich mich wenden kann und der mir hilft. Es macht deutlich: Caritas ist zusammen mit der Freien Wohlfahrtspflege nicht irgendwo im Niemandsland zwischen Staat und Markt angesiedelt, sondern an der Seite von Hilfesuchenden und Benachteiligten. Für eine auf Ausgleich und Teilhabe angewiesene Gesellschaft kann es für sie keinen geeigneteren Ort geben.

*„Wir von der Caritas“ begegnen den Menschen auf Augenhöhe und mit einem Lächeln.
Foto: KNA-Bild*



Augenmaß, Vielfalt, Ehrlichkeit

Zur Stellung der Wohlfahrtspflege in
Deutschland nach der Wende

Von Hellmut Puschmann

Mit der Wende 1989 erhält Ostdeutschland das westdeutsche System der Freien Wohlfahrtspflege. Freiwilligkeit, Gemeinnutz, Angebotsvielfalt und Subsidiarität gelten als Leitideen. Was ist davon geblieben im geeinten Deutschland?

Inzwischen ist fast vergessen, wie viel in den Wochen und Monaten der Wendejahre 1989/90 in der ehemaligen DDR verändert werden musste, weil die zuvor geltenden Grundlagen für die Organisation des Staates schlicht nicht mehr vorhanden waren. Bis dahin hatte sich der von der Partei gelenkte Staat für alles zuständig gefühlt und alle Bereiche zentral mittels Planwirtschaft gesteuert. Über dieses System der zentral gesteuerten Planung wurden Bedarf und Leistungserbringung, Preise und Subventionierungen geregelt. Auch alle sozialen Maßnahmen waren staatlich vorgegeben, organisiert, und man versuchte, sie in das Gesamtsystem der gesellschaftlichen Entwicklung einzubauen. Dabei gab es massive Defizite.

Die oft beschworene Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik wurde dann insofern makabre Realität, als die katastrophale wirtschaftliche Lage ähnlich katastrophale Zustände im Bereich des Sozialen zur Folge hatte. In diesem System gab es keine Freie Wohlfahrtspflege, also keine Verbände, die freie Initiativen entwickeln konnten. Staatliche Organe waren Träger der Dienste und Einrichtungen. Die einzigen „Inseln“ waren Diakonie und Caritas, die den beiden großen Kirchen zugestanden wurden, da schon die sowjetische Besatzungsmacht deren Arbeit genehmigt hatte. Das Deutsche Rote Kreuz war eine dem Staat zugeordnete

Organisation. In analoger Weise galt dies auch für die Volkssolidarität, eine Organisation, die sich besonders um Hilfen für alte Menschen kümmerte.

Hinzu kommt, dass schon in der Nazizeit das bewährte System der Freien Wohlfahrtspflege verboten gewesen war, sodass nicht nur 40 Jahre kommunistischer Diktatur, sondern schon die zwölf Jahre davor dafür gesorgt hatten, Vorstellungen einer von Basisinitiativen ausgehenden, organisierten sozialen Tätigkeit und Verantwortung vergessen zu lassen.

Die Wende traf diesen Bereich an einem Tiefpunkt, weil infolge der Ausreisewelle überall Ärzte und Pflegekräfte fehlten. Vor allem bei Altenpflegeheimen und Einrichtungen für Behinderte bestanden schwerwiegende bauliche Mängel. Medizintechnik und Verbrauchsmaterial fehlten.

Als die ersten Beauftragten der Bundesregierung und der Länder zu uns, den Verantwortlichen für die Caritas, kamen und um Fakten, Daten und Prioritäten für die notwendigen Hilfen baten, zeigten sich die Folgen der ideologischen Ausrichtung und des staatlichen Zentralismus: Wir verfügten nicht über verlässliche Daten, denn viele Informationen waren nur den Funktionären zugänglich, deren Kooperationsbereitschaft in jener Zeit gering war. Dennoch wurde von den Verbandsgliederungen in der Bundesrepublik sowie von Regierung und Ländern Unglaubliches geleistet, um schnell zu helfen.

Staatsmonopol war undemokratisch

Caritas und Diakonie hatten enge menschliche und fachliche Kontakte über die Grenzen hinweg. Dies befähigte uns, Nutzen und Chancen des Neuaufbaus einer Freien Wohlfahrtspflege zu erkennen. Und so waren wir gemeinsam intensiv bemüht, im Osten zügig die neuen Strukturen zu schaffen: Sobald es in den neuen Bundesländern neue Vereinsgesetze gab, wurden Caritasverbände gegründet. Auch die in der früheren DDR bis dahin unbekanntenen Verbände wie AWO, Parität, Zentralwohlfahrtsstelle der Juden wurden neu aufgebaut. Wir wurden von den Behörden um Hilfe gebeten bei der Übernahme von Einrichtungen und bauten neue Dienste auf wie die Sozialstationen. Diese wurden schnell eine geschätzte Institution, um pflegebedürftigen Menschen adäquat zu helfen.

Die Caritas hat großen Wert darauf gelegt, ihre Chancen zu nutzen, aber auch die Diasporasituation der katholischen Kirche zu beachten. Dies bedeutete Augenmaß, Verzicht auf Einseitigkeit und Mühen um Ehrlichkeit in

der Anwendung der Grundprinzipien der Freien Wohlfahrtspflege wie Angebotsvielfalt. Ich persönlich habe die Einführung des Systems der Freien Wohlfahrtspflege, die auch im Einigungsvertrag gefordert ist, nie als ein „Überstülpen“ erlebt. Das bis dahin erlebte Monopol der Staatspartei SED war zutiefst undemokratisch und musste abgelöst werden. Das galt für alle Bereiche, auch für den des Sozialen.

Nicht gelungen ist eine ganz breite und bis heute notwendige Aktivierung der Menschen in Freiwilligendiensten. Sehr viele neue Initiativen sind entstanden, aber es zeigt sich, dass früher viele Menschen nur aktiv geworden waren, wenn sie dazu vom Staat oder von der Partei aufgefordert wurden. Dies wirkt nach. Allerdings war es nach der Wende für mich eine große Überraschung, wie weit auch in Westdeutschland die Haltung verbreitet ist, dass der Staat für alles sorgen muss.

Ich halte es für einen großen Wert, dass das System der Freien Wohlfahrtspflege so schnell in den neuen Bundesländern etabliert wurde. Es nimmt in seiner Grundidee den einzelnen Menschen mit seinem Engagement ernst und ist nicht darauf orientiert, eine Gewinnoptimierung „nach außen“ zu erreichen, da Gewinne innerhalb der intendierten sozialen Ziele zu verwenden sind. Der freiwillige Dienst ist dabei eine entscheidende Grundlage, die eine unmittelbare Vernetzung der menschlichen Lebenssituationen bewirkt. Neue Nöte führten zu neuen Formen der Hilfe. Ein Beispiel ist die Entstehung der Hospize.

Politik forciert den Wettbewerb

Die Nähe zur Realität befähigt die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege bei einer richtigen Führung ihrer Mitglieder und Mitarbeiter, Nöte wahrzunehmen, Hilfe zu leisten und sich in der Gesellschaft anwaltlich für ausgegrenzte Menschen zu engagieren.

In den neunziger Jahren entstand eine neue Herausforderung an die Verbände der Freien Wohlfahrtspflege durch die von der Politik gewollte rechtliche Aufwertung privater Anbieter. Vor allem das Pflegeversicherungsgesetz hatte dieses Ziel. Es sollte bisherige Strukturen aufbrechen, Angebote vervielfachen und neue Aktivitäten auslösen. Viele Ziele wurden erreicht. Viele Leistungen werden inzwischen wirtschaftlicher organisiert als vorher. Unternehmerisches Handeln trat in den Vordergrund und wurde teilweise zu sehr zur Maxime der Entscheidungen. Es gelang jedoch nicht, das Spannungsfeld zwischen den unterschiedlichen Wertebenen ausreichend zu bearbeiten. Das Bild des Wettbewerbs ▶



Prälat Hellmut Puschmann wurde am 28. Juni 1964 in Bautzen zum Priester geweiht und ist nach Kaplansjahren in Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) und Leipzig seit 1971 in der Caritas-Arbeit tätig. Er war unter anderem Caritasdirektor im Bistum Dresden-Meißen (1973 bis 1982) und Leiter der Zentralstelle Berlin (Ost) des Deutschen Caritasverbandes (1982 bis 1991). Puschmann war von 1991 bis 2003 Präsident des Deutschen Caritasverbandes.



- ▶ wurde vom Bild der Konkurrenz verdrängt. Die dadurch gesteigerte Härte dient oft nicht dem Menschen, weder dem Klienten noch den Mitarbeitern. Auf der europäischen Ebene konnte durch die jahrelangen Bemühungen der Verbände erreicht werden, dass man sich dem Thema der Daseinsvorsorge mehr zuwandte und den besonderen Charakter dieser Aufgabe stärker erkannte. Dennoch sehe ich nach wie vor die Gefahr einer pauschalen Sicht, die den Menschen mehr oder weniger vor allem als Kostenfaktor sieht. Dies wird der Würde des Menschen nicht gerecht.

Vorrangig: Liebe zum leidenden Menschen

Politischer Druck, ökonomische Zwänge, Auswirkungen des wirtschaftsliberalen Zeitgeistes haben jedoch auch erhebliche Verwerfungen bewirkt. Bürokratische Vorschriften gängeln die Arbeit, verhindern Beweglichkeit. Förderbestimmungen können zu übergroßer Abhängigkeit führen. Der Wert, der durch die Begriffe von Angebotsvielfalt und Wahlfreiheit auch weltanschaulich gefüllt wird, geht verloren, wenn nur noch der Preis zählt.

Kann die derzeitige Krise eine solche Nachdenklichkeit wecken, dass die Freie Wohlfahrtspflege ihre vorrangigen Werte wieder in der Liebe zum leidenden Menschen findet und nicht in der Zahlenmystik von Bilanzen oder Statistiken?

Die Chance der Gegenwart liegt darin, nachdenklicher zu werden und zu erkennen, wie zerbrechlich vieles von dem ist, was sicher zu sein scheint. Die vielen Menschen, die den Sinn ihres Lebens in einer Tätigkeit in den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege gefunden haben, haben viel davon begriffen. Das größte Kapital der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege sind ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Mag dies etwas ideal klingen – ist nicht gerade das, was wir inmitten der Wirtschafts- und Finanzkrise erleben, dafür ein Motiv? Wohin kommen wir, wenn wir Ideale, Visionen und geistige Ziele, also auch den Glauben, allenfalls noch als Dekoration für unser Leben verwenden? ◀

„Das größte Kapital der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege sind ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“

Foto: KNA-Bild



Neue Wege

Die Caritas Duisburg hat ein Modell für die Zukunft der sozialen Arbeit umgesetzt

Die 76-jährige Erna K. (Name geändert) zog es erst spät aus Ostpreußen nach Deutschland. Über ein Jahr lang wohnte sie im Duisburger Ortsteil Huckingen in desolaten Verhältnissen. Die kleine Rente aus Polen reichte gerade zum Leben, aber nicht für einen Herd oder einen Kühlschrank. Schlafen musste sie in einem Sessel, da auch das Bett fehlte. Dann wurde eine Nachbarin auf das Schicksal von Erna K. aufmerksam und wandte sich an das Caritaszentrum Duisburg-Süd.

Dort gab es jemanden, der aktiv wurde: Horst Ambaum, so etwas wie ein Bindeglied zwischen der Caritas und den katholischen Kirchengemeinden, konnte Frau K. die dringend benötigten Gegenstände aus Spendenmitteln der Gemeindecaritas zur Verfügung stellen und eine Betreuung organisieren.

Rückblende: In einem bislang in Deutschland beispiellosen Prozess hatte das Bistum Essen seit 2006 auf den Schwund der Gläubigen, den Priestermangel und den Rückgang der Kirchensteuern reagiert: Ehemals 259 Pfarreien wurden zu 43 Großgemeinden zusammengelegt. 96 Kirchen hat das Bistum im Zuge der Umstrukturierung inzwischen aufgegeben. Eine von ihnen ist die Kirche St. Nikolaus im Duisburger Süden. Da eine Sozialstation der Caritas bereits im ehemaligen Pfarrzentrum untergebracht war, wurde man sich schnell einig, auch die Kirche für Zwecke des Verbandes umzubauen und hier eines von sieben Duisburger Caritascentren zu errichten. Die Idee, Caritasarbeit in Centren zu bündeln, ist bundesweit bislang ziemlich einzigartig.

Aber der Reihe nach: In einem außergewöhnlichen „Haus-im-Haus-Konzept“ wurden gedämmte Einzelbaukörper in den ehemaligen Kirchenraum eingestellt und so angenehm temperierbare Bereiche geschaffen. Die neuen Räume erinnern an eine südländische Markthalle, und es herrscht ähnlich buntes Treiben. Hier treffen sich Senioren zum Kaffee, dort stöbern Kinder in der Schulmaterialkammer. Und im Computerraum wird gerade mit Schülern gearbeitet, die an einer Les-Rechtschreib-Schwäche leiden.



„Vielfalt in Begegnung und Beratung“, versprach Eva Bittner, Leiterin des Centruns, zur Einweihung des Gebäudes im April. Das ist das Motto der Caritas Süd. Neuestes Projekt ist die Schulmaterialkammer. Horst Ambaum weiß die Vorteile zu schätzen: „Die Kammer soll in erster Linie Kindern aus minderbemittelten Familien vernünftiges Schulmaterial an die Hand geben.“ Aber auch mit den Eltern könne man dort ins Gespräch kommen, ihnen möglicherweise Deutschkurse oder Selbsthilfegruppen vermitteln. „Außerdem haben sich Kindergärten und die Pfadfinder engagiert und durch Aktionen Geld für die Schulsachen gesammelt“, sagt Ambaum, der auch Mitglied im Pastoralteam der ortsansässigen Pfarrei ist. Die Anbindung an die Gemeinden ist ihm sehr wichtig. „Da schlummern Talente, man muss sie nur entdecken.“ Ambaum ist es immer wieder gelungen, Leute zu begeistern und als Ehrenamtliche zu gewinnen, sei es im Hüttenheimer Stadtteil-Arbeitskreis oder in der Mündelheimer Siedlung „Bonnefeld“, wo demnächst ein Sozialladen entstehen soll. „Caritas muss vor Ort wirken, und sie darf nicht nur wohlütig sein“, gibt er zu bedenken, „wichtiger ist, die Menschen aus ihrer Isolation zu holen und – wie im Fall von Erna K. – mit anderen ins Gespräch zu bringen.“ Neue Wege müssten gefunden werden – ein Deutschkurs zum Beispiel in den Räumen eines Moscheevereins sei nur ein Weg von mehreren, auf Menschen zuzugehen und Kommunikation anzuregen.

So bleibt Kirche im Leben der Menschen: Eines der sieben Caritascentren nutzt jetzt das Gebäude der ehemaligen Kirche St. Nikolaus im Duisburger Süden.

Foto: Horst Ambaum



Schwerpunkt



Eine Anlaufstelle
für alles und jeden
macht sich bekannt.
Fotos: Horst Ambaum

► Weg vom Kirchturmdenken – hin zu Vernetzung

Umstrukturierung und Zukunftskonzept – diese Worte gehören für die Katholiken des Bistums Essen zum alltäglichen Leben. Die Duisburger Caritas hat diesen Prozess konsequent mitvollzogen. Unter der Federführung von Caritasdirektor Hans-Jürgen Kocar wurde bereits 1998 das „Leitbild der Caritas“ entwickelt, das später zur Grundlage des neuen Konzeptes wurde. „Nächstenliebe, die etwas bewirkt“, heißt es darin. Menschliche Nähe vor Ort soll es in Duisburg geben, kompetente Hilfe und eine Lobby, die für schwache und bedürftige Menschen eintritt. „Da, wo Kirche als Raum für Seelsorge nicht mehr vorhanden sein konnte, sollte die Caritas präsent sein“, erläutert Thomas Güttner, Sprecher des Duisburger Caritasverbandes.

Die Ausgangssituation im Jahr 2005 war alles andere als optimistisch. Gravierende Mittelkürzungen im Bistum, Erlösinstabilität der Sozialstationen und wenig Gemeinde- und Bürgernähe zwangen zum Handeln. Im Juli 2005 wurde schließlich der Beschluss gefasst, der Duisburger Caritas „ein neues Gewand“ zu geben. Daraufhin entstanden in nur drei Jahren sieben Caritascentren. Mit ihnen wurde der gesamte Caritasverband der Stadt strategisch dezentralisiert. So können die Bedürfnisse des Sozialraums und der Gemeinden besser berücksichtigt werden. Ziel der neuen Struktur war es außerdem, Unabhängigkeit von Zuschüssen zu erlan-

gen und die „Overheadkosten“ im Verwaltungsbereich zu reduzieren. Im Organigramm des Caritasverbands sieht das folgendermaßen aus: Sechs Fachreferate sind zentral im Katholischen Stadthaus verortet. Sie haben die Aufgabe, die Caritascentren zu unterstützen – ihnen zuzuarbeiten. „Hauptsächlich sollen sie aber für die innovative Weiterentwicklung der Caritas und für einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess sorgen“, erläutert Thomas Güttner. Die Fach- und Dienstaufsicht liegt jedoch bei den Centrunsleitungen. Bei Differenzen entscheidet die Geschäftsführung. So wurden eine einheitliche Caritaspolitik, die Bewahrung fachlicher Standards und eine fachübergreifende enge Gemeindearbeit sichergestellt. Außerdem gewährleistet diese Struktur, dass jederzeit das umfassende Caritasnetzwerk abrufbar ist.

Konkret heißt das: Sucht ein Klient eine der Caritas-Beratungsstellen auf, wird in einem „Clearing-Gespräch“ zunächst seine Gesamtsituation erfasst. Wichtig ist der Caritas dabei, den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit wahrzunehmen und aktuelle Ressourcen und Probleme des Sozialraums und seines Lebensumfelds miteinzubeziehen. Anhand eines „Kriterienkatalogs“ sind die Mitarbeiter direkt in der Lage, zu entscheiden, ob eigene Bearbeitung möglich oder ob eine Vermittlung an einen internen Fachdienst bzw. an eine externe Stelle nötig ist. Während in der Abteilungsstruktur nur fachspezifische Dienste angeboten werden konnten, sieht sich die Duisburger Caritas heute als „Anlaufstelle für alles und jeden“. Durch offene Sprechstunden wurde die Hemmschwelle deutlich herabgesetzt und es den Menschen leicht gemacht, Rat und Hilfe einzuholen. Basisberatung vor Ort wird angeboten. Darüber hinaus werden von den einzelnen Centren beispielsweise zusätzliche Fortbildungsprojekte oder Schulmaterialkammern organisiert, sodass den Duisburgern durch die Vernetzung der Caritascentren und die enge Zusammenarbeit mit der Gemeindecaritas eine umfassende Begleitung durch alle Lebenslagen angeboten werden kann. „Hier sind Weggefährten aus den Gemeinden, die den Menschen bei alltäglichen Schwierigkeiten begleiten, oft hilfreicher als jede hoch qualifizierte Beratung“, sagt Thomas Güttner.

Von der „Caritas“, der Nächstenliebe, die ihr zuteilwurde, war Erna K. überwältigt. „Jetzt konnte ich wieder preußisches Essen kochen und bin endlich richtig satt geworden.“ Und als sie das sagte, konnte sie die Tränen nicht zurückhalten. ◀

Gabi Adrian

Bürgernah, pfarreinah, ortsnah

Caritasdirektor Hans-Jürgen Kocar über das Duisburger Modell der Caritascentren

CiNRW: Was macht Ihren Ansatz, Caritasarbeit einer Stadt in Centren zu bündeln, so außergewöhnlich?

Hans-Jürgen Kocar: Wir haben 2005 die Abteilungsstruktur aufgegeben, die Zentrale umstrukturiert zugunsten von Centren in den Stadtteilen, in denen alle Dienste und Einrichtungen und Angebote – stationär, teilstationär, ambulant, niedrigrschwellig – zusammengeführt wurden. Sechs dieser Caritascentren liegen in Duisburg, eines auf dem Gebiet des Nachbarverbandes – und dies in Absprache mit der Kollegin, der Direktorin des Orts Caritasverbandes Mülheim.

Die Centren in Duisburg liegen in den sechs Stadtbezirken. Wir orientieren uns also an den Verwaltungsstrukturen der Stadt. Gleichzeitig steht jedes Centrum einer der neu gegründeten Großpfarreien als Partner zur Verfügung.

► *Wie hat die Kommune darauf reagiert?*

Die Kommune hat begeistert reagiert. Weil sie in uns einen Partner bekommen hat, der jetzt gebündelt aus einer Hand Hilfe anbietet. Ziel ist es ja, dass der Bedürftige uns aufsucht und nicht sofort verwiesen wird an diesen und jenen, sondern angenommen wird in seinem So-Sein mit seinem Anliegen. Und es wird zunächst vor Ort direkt besprochen, behandelt, betreut.

► *Wie reagieren die Menschen?*

Wir haben einen regen Zulauf in unseren beiden Grunddiensten Basisberatung und Gemeindec Caritas. Die Klienten, die wir befragt haben, haben das Gefühl, angenommen zu werden und angekommen zu sein mit ihren Problemen.

► *Wo lag Ihr Wagnis?*

Die Umstrukturierung hat ja auch einen finanziellen Hintergrund. Wir haben 2005 42 Prozent weniger Kirchensteuermittel bekommen, das waren immerhin 600 000 Euro weniger für Personalkosten beim Caritasverband Duisburg. Auch die Mittel unserer hochverschuldeten Kommune sind insgesamt zurückgegangen. Nebeneffekt der organisatorischen Umstellung war, dass wir Hierarchien abgebaut haben. Vorher hatten wir freigestellte Abteilungsleitungen, jetzt haben wir

Centrumsleitungen, die gleichzeitig Leitungen einer Einrichtung, einer Sozialstation, einer Beratungsstelle sind. Wir konnten in der Verwaltung die Bistumskürzungen ohne betriebsbedingte Kündigungen auffangen.

► *Könnte das ein Modell für die Zukunft der sozialen Arbeit sein?*

Das Interesse des Deutschen Caritasverbandes ist groß. Präsident Peter Neher hat uns in einem Centrum besucht und sich zwei volle Tage Zeit genommen, um unsere neue Organisation kennenzulernen. Die Kommission Caritasprofil der Delegiertenversammlung, der unser Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes vorsteht, beschäftigt sich derzeit mit der Rolle der Caritas in den pastoralen Räumen, da haben wir eine Antwort. Und die Kommission für caritative Fragen der Deutschen Bischofskonferenz unter Caritas-Bischof Joachim Reinelt ist mit uns in Kontakt. Wir sind aktuell mit unserer Art, als Caritas in Kirchengemeinde und weltlicher Gemeinde zu arbeiten, sehr im Gespräch. Trotzdem muss jeder Verband für sich selbst entscheiden, welchen Weg er geht – von der Größenordnung her, von den Schwerpunkten her und von der Organisation in der Kommune her. Man kann ja auch mehrere Dienste zusammenlegen, ohne den Verband total umzustrukturieren.

In Duisburg, Längsausdehnung 42 km, über den Rhein hinweg 18 km breit, macht es keinen Sinn, in der Stadtmitte alle Dienste zusammenzufassen und zu sagen: Ihr Kinder und ihr Menschen, kommt mal zu uns nach Duisburg-Mitte, und dann beraten, behandeln und pflegen wir euch. Wir haben eine kleine Zentrale, und der Rest ist dort, wo er hingehört, vor Ort: bürgernah, pfarreinah, ortsnah. ◀

Das Interview führte Markus Lahrmann.



Hans-Jürgen Kocar
Foto: Lahrmann





Schwerpunkt

„Balu und Du“ ist eines der erfolgreichsten Projekte des neuen Ehrenamtes.

Foto: KNA-Bild



Viel Bewegung

Soziale Arbeit ist ohne Ehrenamt nicht denkbar

Von Thomas Möltgen

Wer über die Zukunft der Wohlfahrtspflege nachdenkt, kommt am Ehrenamt nicht vorbei. Was einst als „Gedöns“ der Sozialpolitik galt, bewegt längst die Verbände – und nicht nur sie: Große Teile der Bevölkerung sind involviert. Ein Überblick über den aktuellen Diskussionsstand am Beispiel der Themen der Sommeruniversität Ehrenamt.

Mehr und mehr müssen die Wohlfahrtsverbände sich klarmachen, dass Politikbereiche, die ehemals in den eigenen Zusammenschlüssen und dann mit den politischen Partnern zu verhandeln waren, heute eigene Bündnisse außerhalb der herkömmlichen Sozialstrukturen entstehen lassen. Schon allein deswegen muss das Thema „Ehrenamt“ notwendiger Bestandteil einer jeden zukünftigen und aktuellen Professionalität und nicht fakultativer Zusatz sein. Soziale und pastorale Arbeit sind ohne die Einbeziehung von ehrenamtlich Engagierten schlicht nicht mehr denkbar, eine optimale Ergebnisqualität beruflicher Intervention in beiden Feldern ohne sie nicht erzielbar.

Der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln veranstaltet deshalb in diesem Jahr bereits zum dritten Mal eine Sommeruniversität Ehrenamt für Studierende,

beruflich und ehrenamtlich Tätige. Studierende sollen mit dem breiten Themenkreis der Diskussion um Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Kirche und Gesellschaft vertraut gemacht werden. Die Diskussion darüber auch mit bereits beruflich Tätigen und ehrenamtlich Engagierten gibt Antworten auf verschiedene Fragestellungen:

Service-Learning

Mit Nachdruck greifen wir für die hiesige Diskussion wiederum auf die traditionell guten Erfahrungen von Lernen und aktivem Engagement an den US-amerikanischen Hochschulen zurück. Service-Learning ist eine erfahrungsbezogene Lernstrategie, die als eine Grundbedingung das Engagement der Studierenden selbst hat. Ziel ist es, so die akademischen Lehrinhalte zu bereichern und gleichzeitig bereits konkret einen Dienst für die Gemeinschaft zu leisten. Gerade im Zeichen der sich hier verändernden Strukturbedingungen in den Hochschulen – Stichwort Bologna-Prozess – können in das Curriculum integrierte Formen des Engagements ein Garant für die Praxisnähe eines Studiums sein.

Demografischer Wandel

Was wird sein, wenn in den nächsten Jahren die Veränderungen des demografischen Wandels immer deutlicher zutage treten? Welches Potenzial haben die Mitmenschen der alternden Gesellschaft selbst, die anstehenden Veränderungen mitzugestalten? Veränderungen in Wahrnehmung und Verhalten werden durch apodiktische Forderungen nicht erreichbar sein. Besondere Rahmenbedingungen für ein neues, vernetztes Miteinander könnten dazu beitragen, die notwendigen Veränderungsprozesse positiv zu gestalten.

Die Bereitschaft der Mitbürger in Deutschland zum Engagement wächst. Auch Personen in fortgeschrittenem Alter sind bereit, sich zu engagieren. Voraussetzung hierfür ist die Übernahme von Aufgaben, bei denen eigene Fähig- und Fertigkeiten zur Entfaltung kommen können, auch solche, die im bisherigen Alltag zu kurz kamen. Hier geht es auch um die Vernetzung mit der beruflichen sozialen Arbeit, Lernprozesse auf beiden Seiten müssen angestoßen und gestaltet werden.

Integration und Zuwanderung

Unsere Bevölkerung verändert sich nicht nur hinsichtlich des Alters, sondern auch bezüglich der Zusammensetzung ihrer Herkunft. So stellt sich die Frage, ob eine Engagementbereitschaft auch von Personen mit einer

Zuwanderungsgeschichte zu entdecken ist, und wenn ja, in welchem Umfang und Kontext. Vielleicht, so die Frage, würde ein Engagement dieser Personengruppe ja auch deren Integration besser ermöglichen.

Es geht schlicht darum, ob Personen unabhängig von ihrer Herkunft Bereitschaft zeigen, an der Gestaltung des Gemeinwesens mitzuwirken.

Freiwilligenorganisationen

Durch viele Forschungen konnte in den vergangenen Jahren belegt werden, dass das ehrenamtliche Engagement der organisierten Begleitung bedarf, auch in Freiwilligenzentren. Solche Institutionen haben sich im Prozess ihrer Existenz professionalisiert und Handlungsstandards entwickelt. Ein kritischer Blick auf das Erreichte und Überlegungen zu notwendigen Veränderungen sollen unternommen werden.

Christliches Engagement Christliche Spiritualität

Ein zentraler Bereich unserer Auseinandersetzung wird sich mit unserem Glauben und seinem Bezug zum ehrenamtlichen Engagement befassen. Wir wirken besondere Vorbilder, wie bewegen ihr Engagement und ihre Ausstrahlung viele Menschen, selbst aktiv zu werden? Welche Bedeutung hat christliche Spiritualität, und wie gelingt ihr der Zugang zur bewegenden Wirklichkeit?

Christliche Haltung

Das Wissen um die Hintergründe, eine hinreichende Motivation, aber auch die praktischen Fertigkeiten bedürfen einer inneren Haltung, die den anderen in seiner ganzen Persönlichkeit respektiert. Müssen wir uns auf Menschen im Engagement verlassen, die all diese Voraussetzungen schon mitbringen, oder ist so etwas lern- und lehrbar?

Christliche Anthropologie

Wenn aus Politikermund die Botschaft darüber vernommen wird, was „die Menschen“ eigentlich wollen und brauchen, dann könnte man meinen, sie gehörten selbst nicht zu dieser Spezies. Wer sich einbezieht, spricht dann doch lieber vom Mitmenschen. Das tun viele Engagierte, denen die anderen nicht gleichgültig sind. Das Zu- und Aufeinander-bezogen-Sein macht uns Menschen aus. Gibt es hierauf auch eine spezifisch christliche Sicht? Oder lässt sich Engagement allein theologisch und sozialwissenschaftlich fassen? Was sagen die Naturwissenschaften?

Wert und Nutzen

Der Sicht auf die inneren, oft verborgenen Werte des Engagements steht der oft etwas in Misskredit geratene Blick auf den äußeren Nutzen des ehrenamtlichen Engagements gegenüber. Es hat schon einen schalen Beigeschmack, wenn gerade zu Zeiten knapper werdender öffentlicher Kassen das ehrenamtliche, hier kostenlose Engagement propagiert wird.

Fakt ist aber, dass das Argument einer zusätzlichen Qualität für die Nutznießer des Einsatzes unterstellt, dass es diesen messbaren Nutzen auch tatsächlich gibt. Und zwar sowohl volks- wie betriebswirtschaftlich. Welche ökonomische und soziale Wertschöpfung ist mit dem bürgerschaftlichen Engagement verbunden, und wie lässt sie sich belegen? Am Beispiel eines Landkreises und einer kreisfreien Stadt werden Untersuchungen vorgestellt.

Wie sieht diese Nutzenbewertung aber nun für konkrete Institutionen aus? Die Untersuchungen in einer Kirchengemeinde, wo das caritative Ehrenamt der Gemeindecapitas beleuchtet wurde, der Blick in ein Kreis-krankenhaus und dessen Kooperation mit den „Grünen Damen“ sowie die Berechnung des Nutzens für eine stationäre Einrichtung der Altenhilfe brachten interessante Hinweise auch für die entsprechend zu gestaltenden Rahmenbedingungen zutage. Es zeigt sich: Eine betriebswirtschaftliche Sicht belegt eindrucksvoll, dass es auch für das Budget der Institution lohnenswert ist, in vernünftige Rahmenbedingungen des Ehrenamtes zu investieren. ◀



Dr. Thomas Möltgen leitet den Bereich „Grundsatzfragen und Gemeindecapitas beim Diözesan-Capitasverband für das Erzbistum Köln.

Die Sommeruniversität Ehrenamt findet vom 28. 9. bis 2. 10. 2009 in Bensberg statt; Info unter www.sommeruniversitaet-ehrenamt.de





Schwerpunkt

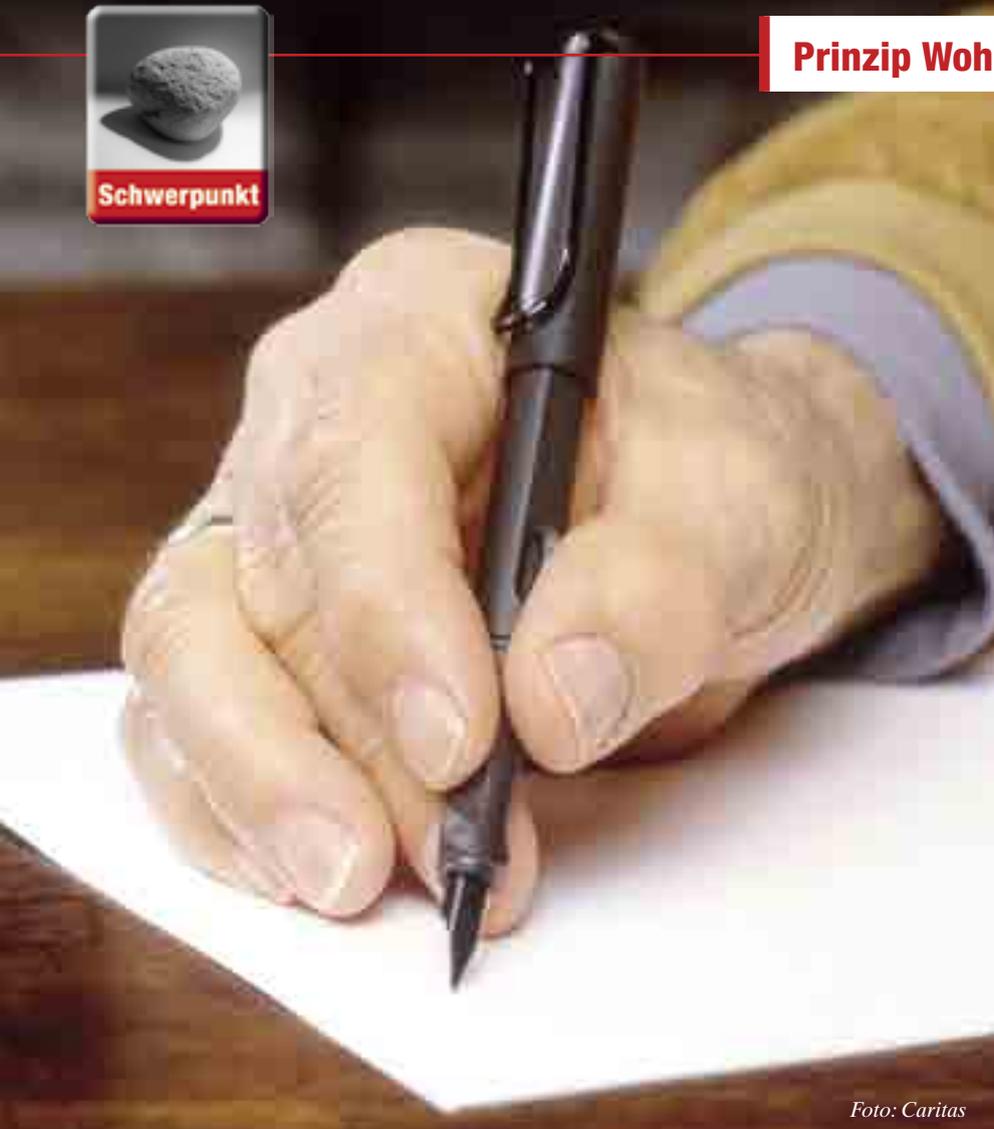


Foto: Caritas

Stiften macht unabhängig

Immer mehr Menschen wollen mit ihrer eigenen Stiftung dauerhaft helfen

In Deutschland werden jedes Jahr über 1 000 Stiftungen gegründet – trotz Finanzkrise. Das Stiftungsvermögen in Deutschland wird auf rund 100 Milliarden Euro geschätzt. Mehr als ein Fünftel aller Stiftungen stammen aus Nordrhein-Westfalen. Laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung sind 70 Prozent der Stifter religiös motiviert. Auch die Caritas setzt in Zeiten knapper Finanzen zunehmend auf die Gründung von Stiftungen. Damit will sie unabhängiger werden von öffentlichen Zuschüssen.

In der katholischen Kirche haben Stiftungen eine besonders lange Tradition. So gab es im frühen Mittelalter ausschließlich kirchliche Stiftungen. Eine der ältesten bekannten Armenstiftungen in Deutschland hat ihre Wurzeln in Nordrhein-Westfalen. Die Memorienstiftung des Bischofs Werner (1132-1151) wurde bereits

1137 in Münster gegründet. An acht Arme, die sich der Prozession auf dem Domhof anschließen sollten, hatte der Domkustos – so war der Zweck definiert – jeden Tag in der Fastenzeit je ein Brot auszugeben.

Auch wenn sich die Zweckbestimmungen der caritativen Stiftungen heute etwas anders darstellen, die Gemeinschaftsstiftungen der fünf Diözesan-Caritasverbände wissen sich getragen auf dem Fundament dieser Tradition. Die verbindende Idee ist, auf Dauer Gutes zu tun und Stifter bei der Errichtung ihrer jeweils eigenen Stiftung zu begleiten und dafür zu garantieren, dass der jeweilige Zweck nicht nur aktuell, sondern auch in Zukunft erfüllt wird.

Die Caritas in NRW beteiligt sich so erfolgreich an der Förderung des Stiftungswesens. Beides ist wichtig: die Entwicklung der jeweiligen Dachstiftung und Errichtung von neuen, treuhänderisch verwalteten Stiftungen. Stifter engagieren sich mit ihrem Vermögen in der Kirche und ihrer Caritas, wenn sie ihre individuellen Anliegen und Visionen verwirklichen können. In der Gemeinschaftsstiftung sind sie miteinander verbunden, und über den Arbeitskreis der Caritas-Stiftungen in Deutschland sind sie Teil der kirchlichen Stiftungslandschaft. Dahinter stehen Menschen, die mit ihrem Lebenswerk die Arbeit der Caritas vor Ort, in den Diözesen, auf Bundesebene und in den Fachverbänden dauerhaft unterstützen. Stifter in der Caritas schaffen aus christlicher Überzeugung bleibende Werte für die Zukunft. Dies geschieht im Vertrauen auf Gott, aus Dankbarkeit für das Geschenkte und im Sinne solidarischen Engagements. Es geht um die Förderung gesellschaftlichen Wohls und um die Verwirklichung christlicher Nächstenliebe.

Immer steht hinter einer Stiftungsgründung eine individuelle Lebensgeschichte. Kinderlose Ehepaare wollen bewusst etwas für Kinder tun. Eine Familie ist dankbar für die gute Pflege der Mutter im Altenheim. Ein Pfarrer ist berührt von der Not wohnungsloser Drogensüchtiger, oder ein Verein will sich für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung einsetzen. Manchmal sind es traurige Ereignisse wie der Verlust eines Angehörigen, manchmal aber auch erfreuliche Entwicklungen, die Menschen motivieren, ihre eigene Stiftung zu gründen oder in eine bestehende Stiftung zu investieren. Immer geht es darum, das erwirtschaftete Vermögen sinnvoll einzusetzen. ◀

Alfred Hovestädt

Vorsitzender des Arbeitskreises Caritas-Stiftungen und Vorstandsmitglied der CaritasStiftung im Erzbistum Köln

Verantwortlich wirtschaften und verwalten

Caritasstiftungen garantieren die Vermögenserhaltung auch in Krisenzeiten

Finanzmarktkrise, Bankenpleite, Rezession, sinkende Zinsen – die gegenwärtige Lage in der Wirtschafts- und Finanzwelt ist eine echte Herausforderung für die Vermögensanlage von Stiftungen. Einerseits sind Stiftungen verpflichtet, ihr Stiftungsvermögen dauerhaft zu erhalten, und andererseits sind sie bemüht, möglichst hohe Erträge des Stiftungskapitals zu erzielen, um den Stiftungszweck wirkungsvoll erfüllen zu können.

Wollen Stiftungen auf Dauer Zielkonflikte zwischen Mittelverwendung und Vermögensanlage vermeiden, sind Richtlinien für die Finanzanlagen von Stiftungen nahezu unverzichtbar. Unter der Überschrift „Verantwortlich wirtschaften und verwalten“ haben sich die Caritasstiftungen in einem gemeinsamen Positionspapier darauf verständigt, die Anlage ihrer jeweiligen Stiftungsvermögen auf der Basis von Finanzanlagenrichtlinien zu regeln. Hierbei spielen neben den Rendite- und Risikoaspekten auch ethische Kriterien eine wichtige Rolle.

So orientieren sich die Caritasstiftungen in NRW vor allem an zwei Grundsätzen: Zum einen müssen sie den Bestand des Stiftungsvermögens wahren. Zum anderen müssen sie aus dem Stiftungskapital Erträge ziehen, um die der Stiftung vorgegebenen Zwecke zu erfüllen. Der Grundsatz der Vermögenserhaltung verlangt Wahrung des Stiftungsvermögens in seinem realen Wert. Maßgebend sind dabei Verkehrswert und Ertragskraft. Erhaltung des Stiftungsvermögens bedeutet, dass am Ende einer Periode dieselbe Leistung erbracht werden kann wie zu Beginn.

Die Bewirtschaftung des Vermögens muss grundsätzlich allen Wertminderungen des Stiftungsvermögens entgegenwirken. Vermögenserhaltung gebietet eine weitgehende Vermeidung finanzieller Risiken. Die Caritasstiftungen sind daher zu einer „Anlagepolitik der ruhigen Hand“ verpflichtet.

Die Caritasstiftungen sehen sich als kirchliche Stiftungen in der Pflicht, ihr Stiftungsvermögen und die Vermögen der von ihnen verwalteten Treuhandstiftungen

Die Gründung einer eigenen Stiftung ist wirtschaftlich dann sinnvoll, wenn das Stiftungskapital einen gewissen Umfang aufweist. Fachleute gehen von einem Mindestbetrag von 50 000 Euro aus. Zu Lebzeiten gegründete Stiftungen beginnen aber oft mit geringeren Beträgen, die mit dem zu erwartenden Vermächtnis aufgestockt werden. Wer kein Vermögen in dieser Höhe besitzt oder aufbringen will, der kann einer bestehenden Stiftung eine sogenannte Zustiftung oder einen Stiftungsfonds zukommen lassen. Informationen rund um das Thema „Stiften“ erhalten Sie bei den Caritasstiftungen in NRW:



Caritas Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Aachen

Kapitelstr. 3, 52066 Aachen
Kontakt: Martin Nowak,
E-Mail: mnowak@caritas-ac.de



Caritas-Stiftung im Bistum Essen

Am Porscheplatz 7, 45127 Essen
Kontakt: Andreas Meiwes,
E-Mail: andreas.meiwes@caritas-essen.de



CaritasStiftung im Erzbistum Köln

Georgstr. 7, 50676 Köln
Kontakt: Thomas Hoyer,
E-Mail: info@caritasstiftung.de



Caritas Gemeinschaftsstiftung für das Bistum Münster

Kardinal-von-Galen-Ring 45,
48149 Münster
Kontakt: Sabine Kott,
E-Mail: kott@caritas-muenster.de



CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn

Am Stadelhof 15, 33098 Paderborn
Kontakt: Dr. Dirk Lenschen,
E-Mail: stiftung@caritas-paderborn.de

Internet: www.caritas-stiftungen.de

auch unter besonderer Berücksichtigung einer christlichen Wertorientierung an den Kapitalmärkten anzulegen. Es darf demnach nicht in Unternehmen investiert werden, die in den Bereichen Rüstung, Drogen oder Pornografie tätig sind. Auch Unternehmen, in denen ausbeuterische Kinderarbeit, Zwangsarbeit, Missachtung von Menschenrechten, methodische Verletzung von Gewerkschaftsrechten oder systematische Umweltzerstörung vorherrschen, sind auszuschließen. Für die Caritasstiftungen ist es nicht gleichgültig, wie die Erträge des Stiftungskapitals erwirtschaftet werden, ob sie unter ethisch, ökologisch und sozial verträglichen Standards zustande kommen. ◀

Dr. Dirk Lenschen



Rudi Löffelsend,
Pressesprecher der Caritas
im Ruhrbistum

Alltagsgeschichten

„Ja, warum hört uns denn keiner?“

Eine nicht sehr sachliche Betrachtung zum Zustand der Wohlfahrtspflege

Manchmal denke ich, dass es gut ist, bald in den Vorruhestand zu gehen. Warum? Weil ich vieles nicht mehr verstehe bei dieser Caritas, bei der gesamten Wohlfahrtspflege und noch mehr bei diesem, unserem Staate. Das Gejammer eines alternden Mannes? Und was hat das mit dem Schwerpunktthema dieses Heftes zu tun?

Es geht um den Wandel, die Krise, die zurückgehende Wahrnehmung der Wohlfahrtspflege in Politik und Öffentlichkeit. Es geht um Grundpositionen und vor allem um die Zukunft. Dies kann gar nicht alles erschöpfend in einem Beitrag behandelt werden, geht mir aber nicht aus dem Kopf. Ohne Ergebnis. Dies als Vorspann.

Es gibt Grundoptionen, die man nicht einfach aufgeben kann. Auf veränderte Bedingungen muss man jedoch reagieren.

Da lese ich kürzlich in meiner Regionalzeitung das Zitat eines bayrischen Bundestagsabgeordneten – sinngemäß: „Die heutigen Politiker haben kein Gespür mehr für Soziales, wissen gar nicht, was zum Beispiel in einer Hartz-IV-Familie passiert.“

Respekt, sagte ich mir, das ist ein kluger Satz. Selbsterkenntnis? Da wird einem so manches klar bei unsäglichen Diskussionen und auch Abstimmungen. In der gleichen Zeitung lese ich, dass der Fraktionsvorsitzende der FDP in Dinslaken sich auslässt über „Klientel-Politik“, was immer das ist. Er meint Bedürftige, „die mal die AWO, mal die Caritas, mal die katholische Kirche versorgt“, dies müsse ein Ende haben. Na, Glückwunsch, liebe Dinslakener Bürger, zu solchen Politikern!

Aber zu uns selbst, zur Caritas, zurück. Wo sind die engagierten Führungskräfte und auch Ehrenamtlichen, die in der lokalen Politik oder auch Landespolitik mitmischen, ihren Sachverstand einbringen, klarmachen, was Subsidiarität ist, was Ehrenamt Entlastendes tut für die Gesellschaft?

Stattdessen wird zunehmend von „Sozialwirtschaft“ gesprochen und auch so gehandelt: als ein „Anbieter“ unter vielen, leider oft ohne das Selbstbewusstsein, das notwendig ist, um die Einmaligkeit eines katholischen sozialen Verbandes klarzumachen.

Wo war denn der Aufschrei von Hunderttausenden Mitarbeiter(inne)n, von offiziellen Vertretern der Caritas, als Milliarden Euro mal eben für die Rettung der „systemrelevanten“ Banken vom Staat bereitgestellt wurden! Fürs „Soziale“, das ja auch ein Wirtschaftsfaktor ist (siehe Sozialwirtschaft) und für das System „Demokratie“ auch relevant, gab es nichts, obwohl das auch gut angelegtes (geliehenes) Geld wäre, auf Zukunft betrachtet.

Und zurück zu den klugen Politikern, die sparen wollen „im Sozialen“, bei den Verbänden, die oftmals Aufgaben des Staates übernehmen und dies billiger machen können und oft besser als er ... Politiker, die also schlicht keinen Durchblick haben. Aber: Ihnen hilft auch keiner, diesen Durchblick zu bekommen, weil Caritas nicht präsent genug ist in Gremien oder Öffentlichkeit. Oder zu zaghaft und wohl abgewogen – nach allen Seiten abgesichert.

„Aus einem verzagten Arsch kommt kein vernünftiger Furz“, soll Martin Luther gesagt haben. Manchmal sollten wir uns eine Anleihe – kostenfrei – von unseren protestantischen Brüdern holen.

Und noch eines:

Ich habe den Eindruck, dass die Wirtschafts- und Finanzkrise bei vielen in der Caritas im Bewusstsein noch gar nicht angekommen ist. Bei genauerem Hinsehen allerdings bekommt man mit, dass aus einigen Beratungsstellen Hilferufe kommen: „Wir möchten helfen, aber wir haben kein Geld dafür“ – vorsichtig formuliert, anstatt dies laut zu rufen. Aber ich rufe laut – auch wenn es wohl wieder verpuffen wird: „Meldet euch, prangert an, zeigt, was in uns steckt, ruft für die, die nicht selbst rufen können!“

Mehr ausbilden!

Wohlfahrtsverbände erwarten starken Fachkräftemangel in der Pflege

Wohlfahrts- und Sozialverbände erwarten in den kommenden Jahren einen erheblichen Fachkräftemangel in der Altenpflege in Nordrhein-Westfalen. Es bestehe „akuter Handlungsbedarf“, erklärte die Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in NRW (LAG) bei einer Anhörung im Düsseldorfer Landtag.

„Wir hoffen, dass das Thema mehr auf die Agenda der Regierung kommt als in den vergangenen zehn Jahren“, sagte Andreas Meiwes, Caritasdirektor im Bistum Essen. „Der Fachkräftemangel droht nicht. Er ist schon jetzt Realität.“ Der Fachkräftemangel mache sich regional unterschiedlich deutlich bemerkbar. Kritisiert wurde auch der Rückgang der Ausbildungszahlen in der Pflege bei gleichzeitig steigender Zahl der Pflegebedürftigen.

Nach Ansicht der Wohlfahrtsverbände müssen die Pflegeberufe konkurrenzfähiger und attraktiver gemacht werden. So sei die Ausbildung des Pflegepersonals an den veränderten Bedarf anzupassen. Die derzeitige Deckelung der Ausbildungsplatzzahlen sei aufzuheben, damit mehr Jugendliche einen Ausbildungsplatz erhalten könnten und nicht in andere Berufe abwanderten.

Weiter verlangen die Organisationen, die Altenpflegeausbildung in das System der Berufskollegs einzubinden. Zudem plädieren sie für die Einführung eines Fachhochschul-Lehrgangs „Staatlich geprüfter Altenpfleger“. Weiter empfehlen sie, offensiv für den Beruf zu werben, ein Personalbemessungsverfahren einzuführen, die Gesundheitsförderung der Mitarbeiter auszubauen, mehr Plätze für Schülerpraktika in der Pflege zu schaffen und die Wiedereinstiegsmöglichkeiten zu verbessern. Die Wohlfahrtsverbände kritisierten, dass in NRW nun ein Hauptschulabschluss für den Zugang zum Pflegeberuf ausreiche. Die Politik habe zukünftig den Widerspruch zwischen Qualitätssteigerung und gleichzeitiger Herabsetzung von Zugangskategorien zu verantworten.

Kritik üben die Wohlfahrtsverbände außerdem an den finanziellen Rahmenbedingungen für die Ausbildungsbetriebe. Die Eigenbeteiligung der Träger sei von ur-



sprünglich zehn auf 15 Prozent gestiegen. Dies habe zu enormen Einsparungen bei Personal- und Sachkosten und damit zu negativen Auswirkungen auf die Ausbildungsqualität geführt. Die Organisationen verlangen eine Steuerfinanzierung der Ausbildungskosten oder eine Direktfinanzierung aus der Pflegeversicherung. Der Sozialexperte der SPD-Landtagsfraktion, Günter Garbrecht, betonte gegenüber der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA), auf Dauer könne man sich in Deutschland nicht auf Pflegekräfte aus Osteuropa verlassen. Hauptschülern müsse die Möglichkeit eröffnet werden, eine Ausbildung zum Altenpflegerhelfer zu machen, so der Vorsitzende des Ausschusses für Arbeit, Gesundheit und Soziales. Zudem müsse die Pflegeausbildung an die Berufskollegs angebunden und damit eine Durchstiegsmöglichkeit zur Fachhochschule geschaffen werden. Die Grünen verlangten eine bessere Förderung der Ausbildungsstätten. Kurzfristig könne eine Altenpflegeumlage eingeführt werden, erklärte die sozialpolitische Sprecherin Barbara Steffens. ◀

Je mehr Personal fehlt, desto schwieriger ist es, mit dem Dienstplan den Anforderungen des Gesetzgebers und den Wünschen der Mitarbeiter(innen) zu genügen.

Foto: Pohl



Begegnung mitten am Rande



Willkommen beim Parlamentarischen Abend der Caritas in NRW – die Direktoren und die Dame: Dr. Frank Johannes Hensel (Köln), Landtagspräsidentin Regina van Dinter (CDU), Andreas Meiwes (Essen), Burkard Schröders (Aachen) Heinz-Josef Kessmann (Münster).
Alle Fotos: Achim Pohl

Begegnen und berühren

„Menschen am Rande“ standen im Mittelpunkt eines Parlamentarischen Abends der fünf Diözesan-Caritasverbände an einem ungewöhnlichen Ort: unter der Rhein-Kniebrücke in Sichtweite des Landtags.

Es kamen Landtagspräsidentin Regina van Dinter (CDU), Sozialminister Karl-Josef Laumann (CDU), Oppositionschefin Hannelore Kraft (SPD), Grünenchefin Sylvia Löhrmann, Landtagsabgeordnete aller Parteien, Mitarbeiter aus den Ministerien, Caritas-Fachleute und wohnungslose Menschen. Als Gastgeber warben die fünf Diözesan-Caritasdirektoren für mehr Respekt gegenüber den Menschen am Rande. Sie haben eine unverrückbare Würde, und sie sind Teil unserer Gesellschaft – das ist die Botschaft der Jahreskampagne 2009. Diese Menschen gehören in die Mitte unserer Gesellschaft. ◀

Mehr Fotos unter www.caritas-nrw.de



Suppe, Brötchen und ein Lächeln gab es gratis – für jeden Besucher.



Signale von Respekt und Wertschätzung sind wichtig in der alltäglichen Arbeit mit Menschen am Rande: Rudolf Gattwinkel, Kreuzbund-Vorsitzender im Bistum Paderborn, Moderator Heinz Liedgens, Diözesan-Caritasverband Aachen, Bruder Matthäus Werner aus der Obdachlosenhilfe Düsseldorf.



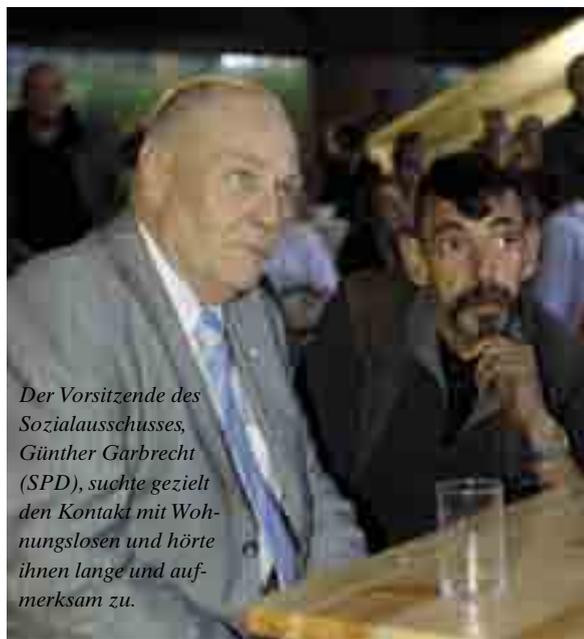
Landtagspräsidentin Regina van Dinther: „Die Caritas zeigt mit der Auswahl dieses Ortes, an wessen Seite sie steht: kompromisslos an der Seite der Schwachen und Hilfsbedürftigen.“



Verstanden sich gut: DiCV-Direktor Josef Lüttig und Bernhard Tenhumberg (CDU)



SPD-Fraktionschefin Hannelore Kraft versuchte gemeinsam mit dem SPD-Sozialpolitiker Norbert Killewald Kölns Direktor Frank J. Hensel „ins Gebet zu nehmen“.



Der Vorsitzende des Sozialausschusses, Günther Garbrecht (SPD), suchte gezielt den Kontakt mit Wohnungslosen und hörte ihnen lange und aufmerksam zu.



Werner Jostmeier (CDU) (Mitte) lauscht amüsiert, wie Barbara Steffens (Grüne) die Direktoren Andreas Meiwes, Heinz-Josef Kessmann und Burkard Schröders politisch becirt.



Zwei Sozialprofis im inñigen Gespräch: Burkard Schröders und Wilfried Grunendahl (CDU)



Amüsierten sich köstlich: Sozialminister Karl-Josef Laumann und Barbara Steffens (Grüne)



Rund 180 Teilnehmer aus ganz NRW ließen den Abend zu einem Erfolg werden.

NRW-Tag 2009

Kirche mit Rat und Tat beim NRW-Tag 2009 in Hamm

Ein turbulenten Wochenende mit abwechslungsreicher Unterhaltung, Informationen aus vielen Bereichen und zahlreichen Aktionen boten die Teilnehmer am NRW-Tag in Hamm ihren ca. 700 000 Gästen.

„Ich bin dankbar dafür, dass die christlichen Kirchen in diesem großen Trubel des Nordrhein-Westfalen-Tages ein besonderes Angebot der Stille machen“, betonte Oberbürgermeister Hunsteger-Petermann. So wurde

für körperliche und ganz besonders geistige Erholung zum Beispiel in der St.-Agnes-Kirche gesorgt.

Parallel dazu präsentierten sich zum Thema „Kirche mit Rat und Tat“ die Dienste von Caritas und Diakonie auf der Franziskanerstraße mit Mitmach-Aktionen und Informationen über ihre Arbeit in den Bereichen soziale Beratung, erzieherische Hilfen, Jugendberufshilfen, Begleitung psychisch Kranker, Suchthilfen und Wohnungsnotfallhilfen. 2010 wird der NRW-Tag in Siegen stattfinden, 2011 ist die Bundesstadt Bonn Gastgeber. ◀

Fotos: Caritas





Aachen



Foto: Kalscheid

Rechte und Pflichten

Informationsveranstaltung für Mitglieder von Vorständen und Aufsichtsgremien in Verbänden, Einrichtungen und Diensten

Verbände und Unternehmen der Sozialwirtschaft müssen genauso Rechenschaft über geordnete Wirtschafts- und Betriebsführung ablegen wie Wirtschaftsunternehmen oder Banken. Kompetentes Management und die treuhänderische Verwendung öffentlicher Gelder müssen gelernt sein.

Um Rechte und Pflichten ging es kürzlich auf einer Informationsveranstaltung mit über 40 hauptberuflich oder ehrenamtlich tätigen Verantwortlichen aus Verbänden, Diensten und Einrichtungen der verbandlichen Caritas im Bistum Aachen. Im Mittelpunkt der Tagung standen Erläuterungen zum Thema „Soziale Einrichtungen in katholischer Trägerschaft und wirtschaftliche Aufsicht“, veröffentlicht in einer Empfehlung, die bereits 2007 vom Verband der Diözesen Deutschlands und der Deutschen Bischofskonferenz herausgegeben

wurde. Referenten waren Dr. Christopher Bangert, Leiter der Stabsstelle Sozialwirtschaft im Deutschen Caritasverband in Freiburg, sowie Roland Krock von der Solidaris-Revisions GmbH, ebenfalls in Freiburg. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Fortbildungsakademie des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg statt, die durch Marieluise Labrie vertreten wurde. Inhaltlich machte Marieluise Labrie deutlich, wo der Schuh der Ehrenamtlichen wirklich drückt: wo Anforderungen im Amt so speziell oder aber so komplex werden, dass Aufsichtspflichten zu Überforderungen führen können, und ebenso dort, wo Risiken zu groß werden, um im Krisenfall als Ehrenamtler haften zu können oder zu wollen.

Dass solche und ähnliche Themen weiter miteinander im Verband beraten werden können, war ein deutlich artikulierter Wunsch am Ende der Veranstaltung. Derartige Veranstaltungen könnten dazu beitragen, Verantwortungsträger für ihre wichtige Aufgabe in Verbänden, Einrichtungen und Diensten der Caritas darin zu stärken, up to date zu sein und sich ihren Aufgaben in Vorständen und Aufsichtsräten stellen zu können. ◀

Gerd Schnitzler



Wer Verantwortung übernimmt, muss auch wissen, welche Rechte und Pflichten er hat. Darüber informierten Monika Van Vlodrop (Caritasverband für das Bistum Aachen), Roland Krock (Solidaris-Revisions GmbH), Marieluise Labrie (Fortbildungsakademie des DCV), Dr. Christopher Bangert (Deutscher Caritasverband) (v. l. n. r.). Foto: Schnitzler

Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 21. Juni 2009: **Maria Lennartz**, Caritasverband für die Region Eifel e.V.; am 25. Juni 2009: **Norbert Marcinkowski**, Erziehungsberatungsstelle Viersen; am 1. Juli 2009: **Marlies Konter**, St.-Antonius-Hospital, Eschweiler; am 17. August 2009: **Paolo Miribung**, Caritasverband für das Bistum Aachen e.V.

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 1. Juli 2009: **Kathleen Breuer, Martina Jorigas, Karin Knappik, Maria Lannott, Mara Marijanovic, Dieter Pütz, Ilona Schmitz**, St.-Antonius-Hospital, Eschweiler; am 2. Juli 2009: **Richard Sachse**, Seniorenzentrum Haus Maria Frieden, Jüchen; am 17. August 2009: **Rosemarie Scheithauer**, Caritasverband für das Bistum Aachen e.V.



Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt (Foto Mitte) und MGW-Kuratoriumsvorsitzende Marlene Rupprecht (r. neben Ulla Schmidt) im Gespräch mit Müttern, Beraterinnen und der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung bei der Caritas in Aachen
Foto: Caritas

Kritik an Genehmigungspraxis

Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) hat die Krankenkassen wegen ihrer Genehmigungspraxis für Mütterkuren kritisiert.

Viele Kassen lehnten Kuranträge von erschöpften Müttern ab und gäben erst einem Widerspruch nach, sagte sie in Aachen. Dabei seien Mütterkuren präventive Maßnahmen, die den Krankenkassen letztlich selbst zugutekämen. Die Ministerin äußerte sich beim Besuch einer Caritas-Einrichtung, die zum Verbund des Müttergenesungswerks gehört. Dessen Vorsitzende, die SPD-Bundestagsabgeordnete Marlene Rupprecht, betonte, präventive Mütterkuren trügen dazu bei, teure Kosten für Therapien zu vermeiden. Sie lobte die kostenlose Kurberatung der Freien Wohlfahrtsverbände, ohne die

viele betroffene Mütter oft gar keine Kur bekämen. Rupprecht nannte die Veröffentlichung der Kur-Genehmigungspraxis ein sinnvolles Mittel. Jeder könne seine Krankenkasse wechseln, wenn sie ihm zu viele Leistungen verweigere, betonte Schmidt.

„Die Mütter in ihrer ganz individuellen Lebens- und Gesundheitssituation ernst nehmen, ihnen zuhören, mögliche Lösungswege aufzeigen, das macht den Wert der Beratung für die Frauen aus“, erklärte Kurberaterin Monika Jentzen-Stellmach von der Caritas-Beratungsstelle. „Dank unserer guten Vernetzung vermitteln wir auf Wunsch die Familien im Bedarfsfall auf kurzen Wegen in familienunterstützende Beratungsstellen bzw. andere Fachdienste vor Ort.“ ◀

KNA/R-CM

Sinnvolle Tätigkeit

Zivildienstleistende erleben ihren Dienst als neue Herausforderung

Während sich die Mitbürger zu Beginn des Urlaubs bei tropischen Temperaturen im Stau vergnügen, gilt es für zahlreiche junge Männer, sich auf einen neuen Lebensabschnitt einzulassen. Juli und August sind die Monate, in denen die meisten Zivildienstleistenden ihren Dienst angetreten haben.

Als „Ersatzdienst“ für Kriegsdienstverweigerer eingeführt, hat sich der Zivildienst zum sozial anerkannten Gegenstück des Dienstes bei der Bundeswehr etabliert. Inzwischen haben Hunderttausende von jungen Männern diesen Dienst geleistet und dabei völlig andere Perspektiven des Lebens kennen gelernt: Der Zivildienst konfrontiert unausweichlich mit der Innenansicht einer anderen sozialen Wirklichkeit unserer Gesellschaft. Ob auf der Pflegestation, im Krankenhaus, bei der Betreuung behinderter Kinder, in Heimen oder beim Essen auf Rädern: Zivildienst ist in der Regel ein scharfer Kontrast zum schönen Leben der Castingshows und TV-Kulte um neue Superstars. Der unmittelbare Kontakt zu Menschen und deren Hilfsbedürftigkeit stehen im Mittelpunkt dieses vielfältigen Dienstes.

Die Einschätzung des Caritasverbandes gibt Diözesan-Caritasdirektor Burkard Schröders wieder: „Die jungen Männer erleben eine sinnvolle Tätigkeit im unmittelbaren Kontakt mit Menschen, die ihre Hilfe brauchen. Fast alle ehemaligen ‚Zivis‘ beschreiben im Rückblick diese Zeit als bereichernd, und trotz, vielleicht auch wegen mancher Grenzerfahrungen wollen sie diese Lebenszeit nicht missen.“ Der Zivildienst wird für die jungen Männer oft zu einem entscheidenden Wendepunkt bei der Berufswahl. „Es kommt bestimmt nicht darauf an“, so Schröders, „dass danach alle Sozialarbeiter oder Krankenpfleger werden; wichtiger ist der nahe Kontakt mit der sozialen Realität, das Gefragt-Sein als Person. Egal, ob sie nun später eine Ausbildung machen, Informatik oder Medizin studieren: Das gelernte Verständnis für die Realitäten der Not ist für diese Gesellschaft von unschätzbarem Wert.“

Nachweisbar ist die Bedeutung des Zivildienstes für die Berufswahl. In zahlreichen Berufsbiografien von Sonderschullehrern, Psychologen, Ärzten, Therapeuten und Pflegern ist der Zivildienst eine feste Größe. In gleicher Weise werden die Bereitschaft zum sozialen Ehrenamt und das Verständnis für soziale Zusammenhänge gestärkt.

Im Bereich der Caritas stehen im Bistum Aachen derzeit in rund 270 Einrichtungen und Diensten circa 1 350 Zivildienstplätze zur Verfügung. ◀ Lucas Kosanke

Eine Liste mit freien Plätzen sowie weiterführende Informationen können erfragt werden bei: Werner Mertens, Verwaltungsstelle für den Zivildienst, Kapitelstr. 3, 52066 Aachen, Tel. 02 41 / 4 31-4 40, E-Mail: zivildienst@caritas-ac.de



Ein Jahr KiBiz

Staatssekretärin informiert sich in der Praxis

Die Situation der Kindergärten ein Jahr nach dem Start des Kinderbildungsgesetzes (KiBiz) stand im Mittelpunkt eines Besuchs von Staatssekretärin Marion Gierden-Jülich (CDU) im Familienzentrum St. Antonius in Krefeld.

Deutlich wurde, dass der Wunsch der Eltern nach längeren Öffnungszeiten der Kindertagesstätten erheblich angewachsen ist. Um durch detailliert bedarfsgerechte Buchung der Betreuungszeiten einen Abbau von Personal zu vermeiden, gehen inzwischen immer mehr Träger dazu über, in der reinen 25-Stunden-Vormittagsbetreuung keine Förderveranstaltungen mehr anzubieten.

Beim Rundgang durch die Kindertagesstätte Familienzentrum St. Antonius diskutieren (v. l.) NRW-Staatssekretärin Dr. Marion Gierden-Jülich, Einrichtungsleiterin Diana Kerner und Caritas-Geschäftsführer Hans-Georg Liegener über die Finanzierung längerer Öffnungszeiten.

Foto: Caritas

Diese sind nur bei der Buchung der (teureren) 35- oder 45-Stunden-Betreuung für Kinder zugänglich. Dadurch wächst der Druck auf die Einrichtungen, längere Öffnungszeiten anzubieten. Diese wiederum müssten entsprechend finanziert werden, was gerade für Eltern aus sozial schwachem Umfeld, deren Kinder eine intensive Betreuung und Förderung dringend brauchen, in vielen Fällen unmöglich wird, da sie keine höheren Elternbeiträge leisten können.

Hier kam dann die Anregung ins Spiel, in den Tagesrandlagen außerhalb der Kernzeiten in den Einrichtungen Zweitkräfte einzusetzen. Das könnten dann zum Beispiel Mitarbeiter sein, die sich im Prozess der Nachqualifizierung befinden und so mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen mit den Kindern den Einrichtungen erhalten blieben. Staatssekretärin Gierden-Jülich sagte nach dem zweistündigen intensiven Gespräch zu, diese und weitere Anregungen aus der direkten Praxis der Arbeit in der Kindertagesstätte nach Düsseldorf ins Ministerium mitzunehmen. ◀

Der neue SGB-II-Testbogen ist da!

Zum 1. 7. 2009 wurden die Regelleistungen im SGB II angehoben. Der Eckregelsatz beträgt für eine alleinstehende Person 359 Euro und für zusammenlebende Ehepartner bzw. Lebenspartner jeweils 323 Euro. Haus-

haltsangehörige bis zur Vollendung des 6. Lebensjahres erhalten 215 Euro, bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres 251 Euro und ab Beginn des 15. Lebensjahres 287 Euro. Der Testbogen zur Berechnung der Grundversicherung für Arbeitsuchende ist den neuen Regelsätzen angepasst worden. Download unter www.caritas-ac.de. ◀

Roman Schlag



Familienpflegedienste aus dem Bistum Aachen präsentierten sich auf dem Fachtag der Caritas in NRW gemeinsam mit der Diakonie, dem Paritätischen und der AWO in Köln. Unter dem Titel „Familien stärken – Armut vorbeugen“ wurde deutlich, dass die Politik (noch) ein anderes (veraltetes) Verständnis von Familienpflege hat als die Dienste und Einrichtungen, die Familienpflege anbieten. Viel Beifall fand die Forderung nach einer Initiative des Landes zur Verankerung der Familienpflege in den Sozialen Gesetzbüchern, und zwar möglichst übergreifend für alle Arbeitsfelder, in denen Familienpflege arbeitet. Theresia Heimes (Foto l.), Fachreferentin Familienpflege und Erziehungshilfe beim DiCV Aachen, sieht in dem Verlauf der Tagung Signale des Aufbruchs. „Die Familienpflege hat es heute geschafft, zu zeigen, was in ihr steckt.“

Foto: Gerd Schnitzler

Caritas-Telegramm

Aachen. Die 465 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer in den 25 Gruppen des Sanitätsdienstes der Malteser im Bistum Aachen führen im vergangenen Jahr 1 248 Einsätze. Dabei nahmen 2 715 Besucher von Veranstaltungen aller Art die Hilfe der Helfer in Anspruch. Aber auch die Betreuung von Evakuierten bei Bombenräumungen und die Versorgung von Einsatzkräften der Feuerwehren und Hilfsorganisationen gehören zu den Aufgaben der weiteren 193 Malteser in den zwölf Betreuungsgruppen im Bistum Aachen. 16 Einsätze waren das 2008. Die größte Herausforderung für die Malteser ist es, weiterhin motivierte Freiwillige für diese wichtigen Dienste zu gewinnen.

Informationen zu den Maltesern unter www.malteser.de

Heinsberg. Die Alten- und Pflegeheime St. Josef gGmbH haben ein viertes Tagespflegehaus in der Heinsberger Kreisstadt eröffnet. „Tagsüber in guten Händen und abends daheim im Kreise der Familie“, dies ist die Idee der Tagespflege. Und der Bedarf wächst, schon jetzt sind die Plätze in Heinsberg nahezu ausgebucht. Tagespflege ermöglicht pflegenden Angehörigen eine Auszeit. *Christoph Finkeldey*
Infos unter www.st-josef.org oder 0 24 56 / 49 80

Düren. Der Caritasverband für die Region Düren-Jülich hat das 30-jährige Bestehen der Caritas-Pflegestationen gefeiert. Die Betreuung



und Versorgung dieser Menschen zu Hause waren von jeher eine Aufgabe der Caritas, die bis in die 70er-Jahre hinein vorwiegend von Pfarrschwwestern (Foto) wahrgenommen wurde. Heute sind es moderne Leistungszentren, die sich um die bestmögliche

ambulante Versorgung der Menschen kümmern und den Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter koordinieren. „Wichtiger als jede Spritze ist die menschliche Zuwendung, die der Patient erfährt“, sagte Bürgermeister Paul Larue in einem Grußwort beim Festakt in der Dürener Stadthalle auf den Punkt. 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreuen, beraten und pflegen die über 800 Patienten der Caritas-Pflegestationen täglich, die Tendenz ist steigend. Ehrenamt und Nachbarschaftshilfe gelte es in den nächsten Jahren auszubauen, forderte Lothar Frank, Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Region Düren-Jülich.

Marie-Christine Frank

Jülich/Düren. Das Malteser-Krankenhaus in Jülich ist in die Trägerschaft der Caritas Trägergesellschaft West (ctw) aus Düren übergegangen. Damit kann das Jülicher Krankenhaus neu strukturiert werden. Die Entscheidung, das Krankenhaus abzugeben, sei Folge des wirtschaftlichen Drucks, der gerade auf kleineren Krankenhäusern zunehmend lastet. Der Trägerwechsel schaffe sichere und zukunftsfähige Perspektiven für das Jülicher Krankenhaus, betonte Karl Prinz zu Löwenstein, Vorsitzender der Geschäftsführung der MTG Malteser-Trägergesellschaft.



Alsdorf-Hoengen. Den Aktionsmonat, den das Seniorenzentrum St. Anna seit 2002 im 2-Jahres-Rhythmus durchführt, war auch in diesem Jahr wieder ein voller Erfolg. Im Frühjahr 2009 wurden sogar 32 Aktivitäten und Ausflüge zusätzlich zum normalen Freizeit- und Beschäftigungsangebot der Einrichtung angeboten. Ob Theater-, Konzert-, Museums- oder Tierparkbesuche, Wellness-Nachmittag mit Kosmetikbehandlung oder gar eine zünftige Kneipentour – viele Senioren konnten sich einen ganz persönlichen Herzenswunsch erfüllen lassen. Immer galt 1:1-Betreuung. Der Aktionsmonat kam durch die tatkräftige Unterstützung der im Hause arbeitenden Ehrenamtlichen und dank der großzügigen finanziellen Unterstützung des Fördervereins Seniorenzentrum St. Anna zustande. *Anke Achilles*

Monschau. „Ja hilft Beratung denn eigentlich, und sind die Ratsuchenden am Ende zufrieden?“ Diese Fragen stellen sich die Mitarbeiter der Erziehungsberatungsstellen im Kreis Aachen am Ende jedes Beratungsprozesses. Alle drei Jahre führen sie deshalb eine standardisierte Nachbefragung aller Ratsuchenden des letzten Jahres durch. Im Frühjahr 2009 beantworteten 67 von 197 angeschriebenen Klienten der Beratungsstelle Monschau den Fragebogen. Das Ergebnis ist jetzt veröffentlicht worden unter www.eb-monschau.de. *Michael Leblanc*



Foto: Volker Wiciok

Über 1 000 Wallfahrer

Bochum-Stiepel war das Ziel – 2010 wird Essen Ziel sein

Ein fast endlos erscheinender Zug von Rollstühlen, Rollatoren, liebevoll gestützten Menschen schiebt sich die letzte Anhöhe zum Zisterzienserkloster Bochum-Stiepel hinauf. Geschafft, Gott sei Dank! „Weit über 1 000 Teilnehmer“, so schätzten Beobachter.

Es ist die „Wallfahrt der älteren, kranken und behinderten Menschen“ im Bistum Essen. Organisiert vom „Stiepeler Kreis“: engagierte Leitungen von Altenheimen und Pflegediensten, die nicht nur für diese Wallfahrt Verantwortung tragen, sondern auch dafür, dass in ihren Heimen und Diensten auch die Sorge um die Seelen der Menschen nicht zu kurz kommt.

Diesmal kamen auch – erstmalig – über 20 Priester und Diakone aus den Gemeinden der rund 20 Heime und der fast 30 ambulanten Pflegestationen mit.

Ein großes, offenes Zelt bot vielen Schutz, doch es war zu klein ob der Menge. Malteser und Rotes Kreuz waren da, viele Helfer aus den caritativen Einrichtungen. Kaum hatten alle Platz genommen und der Gottesdienst

begann, fing es an zu regnen, aber nur leicht; so ging es mehrfach, was aber die Andacht nicht störte.

Diözesanadministrator Caritas-Bischof Franz Vorrath, assistiert von einer großen Zahl an Priestern und Diakonen, zelebrierte die Messe. Höhepunkt war die Austeilung der Krankensalbung. Vorrath erklärte sie in seiner Predigt: „Durch das Zeichen der Handauflegung und Salbung lassen Sie sich von Jesus berühren und im Vertrauen auf Gott stärken.“

Beim Dank wurde noch einmal deutlich, dass dies nicht nur eine Wallfahrt der älteren, behinderten und kranken Menschen ist, sondern auch der Caritas. Vorrath: „Aus der Kraft des Glaubens leben schließlich auch die katholischen Altenheime, die Behinderteneinrichtungen und die Pflegedienste. Alle, die dort arbeiten, legen Zeugnis ab für Christus, das Licht der Welt.“

2010, im Jahr der Ruhrstadt als Kulturhauptstadt, wird es eine noch größere Wallfahrt geben mit geschätzt 3 000 und mehr Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Ziel wird Essen sein, das Congress-Center. „Mitten hinein ins Leben“, wie ein Verantwortlicher meint. ◀ rl



Mobile Nachsorge

Darauf haben die Mitarbeiter der Sozialmedizinischen Nachsorge bei der Caritas in Gladbeck lange gewartet, doch jetzt rollt er an: der neue Dienstwagen. Er ist für das Team eine große Entlastung, da die Nachsorge als ambulanter Dienst Familien in ihrem häuslichen Umfeld unterstützt. Das Team „versorgt“ ein großes Einzugsgebiet. Durch die Kooperation mit der Kinderklinik des Marienhospitals Bottrop werden neben den Gladbecker Kindern auch Patientenfamilien aus Bottrop und anderen Städten betreut. Aktuell sind dies 20 Familien.

Der Dienst unterstützt Familien mit schwer erkrankten oder auch zu früh geborenen Kindern nach der Entlassung aus dem Krankenhaus. Die Nachsorgemitarbeiter bieten, ergänzend zur modernen medizinischen Versorgung, den Patientenfamilien organisatorische, praktische und psychosoziale Hilfen an. Der neue VW Polo soll allen Mitarbeitern des multidisziplinären Teams zur Verfügung stehen, wodurch eine größere Flexibilität bei Terminabsprachen oder spontanen Einsätzen ermöglicht wird. Von den Kosten übernimmt die Aktion Mensch den Löwenanteil (80 Prozent) von fast 12 000 Euro. Die restlichen 20 Prozent trägt die Gladbecker Caritas. Foto: CV Gladbeck

Richtfest zum neuen Caritashaus

Fertigstellung im Oktober – alles unter einem Dach

Zum Glück zerbrach es dann doch noch – alles andere wäre auch ein schlechtes Omen gewesen: Beim Richtfest zum neuen „Caritashaus“ am Essener Porscheplatz stand der Polier, wie es die Tradition erfordert, auf dem Gerüst hoch über dem Boden mit einem Glas Schnaps und sagte seinen Spruch: „Gott schütze dieses Haus und alle, die da gehen ein und aus.“ Dann warf er das leere Glas herunter. Das Glas sprang und hüpfte und schepperte, um letztlich doch zu zerspringen, was ja bekanntlich Glück bringen soll.

Der „Ständige Vertreter des Diözesanadministrators“, Prälat Dr. Hans-Werner Thönnies, konnte eine illustre Gästeschar begrüßen, darunter den Diözesanadministrator Weihbischof Franz Vorrath, der auch Vorsitzender der Ruhr Caritas ist, des zukünftigen Nutzers des Hauses. Ebenso den Essener Dompropst Othmar Vieth sowie den Direktor des Caritasverbandes für das Bistum Essen, Andreas Meiwes. Ebenfalls waren zahl-

reiche Vertreter der ausführenden Firmen erschienen und die eigentlichen Akteure, die Bauarbeiter.

Das neue Haus, das im Oktober fertig sein soll und voraussichtlich ab November bezogen wird, beherbergt auch das Fortbildungszentrum der Ruhr Caritas, das bislang in Essen-Werden angesiedelt war. Die Zusammenlegung in ein Gebäude hat mehrere Vorteile, so ist der Standort für die Teilnehmer(innen) attraktiver in der Innenstadt, die Mitarbeiter(innen) haben keine langen Fahrzeiten mehr. Und: Die Räume können für Konferenzen besser genutzt werden. ◀

rl



Richtfest am Porscheplatz 1 in Essen, dem Sitz des Diözesan-Caritasverbandes

Fotos: Nicole Cronauge

Kranke Häuser: Sanierung oder Insolvenz?

In seriösen Untersuchungen (z. B. des RWI, Essen) wird seit einigen Jahren schon auf die zunehmende Insolvenz-Gefährdung von Krankenhäusern und Pflegeeinrichtungen hingewiesen. Auch im Bereich des Bistums Essen stehen in einigen Häusern die Alarmzeichen auf „Gelb“.

Dies wurde jetzt bei einer Veranstaltung für Aufsichts- und Verwaltungsräte, Gesellschafter, Geschäftsführungen dieser katholischen Einrichtungen sowie Caritasdirektoren deutlich.

Martin Simon, Abteilungsleiter bei der Caritas im Ruhrbistum und Mitglied in der Regional-Kommission NRW der Arbeitsrechtlichen Kommission der deutschen Caritas, berichtete von besonders akuten „Notlagenregelungen“. Allein ab Mitte 2008 gingen 31 Anträge ein auf „Absenkung“ mit einem Volumen von 34 Millionen Euro; betroffen davon sind rund 14 000 Mitarbeiter(innen). Dies kann bedeuten, dass keine Weihnachtsvergütung gezahlt wird oder für ein Jahr die Vergütung verringert

wird oder die wöchentliche Arbeitszeit auf 42 Stunden erhöht wird, immer für einen bestimmten Zeitraum.

Strenge Auflagen und Vorgaben sind zu erfüllen, um einen Antrag zu stellen. Die Mitarbeitervertretung ist immer zu beteiligen. Dies kann dann bedeuten: Verzicht auf betriebsbedingte Kündigungen für eine bestimmte Laufzeit, Informationspflicht über die finanzielle Lage der Einrichtung, Rückzahlungsverpflichtung bei positivem Verlauf usw. Dies ist eine Möglichkeit zur Rettung einer Einrichtung.

Eine andere Möglichkeit ist das Insolvenzverfahren als letztes Mittel. Hintergrund ist, das wurde deutlich, die zunehmend schlechtere wirtschaftliche Situation im Lande, die eine Finanzausstattung an dem Bedarf oft nicht mehr erkennen lässt. Dies hängt auch mit den rückläufigen Einnahmen der Sozialkassen zusammen. In der Einladung zu dieser Veranstaltung stand: Deshalb sei von einer Verstärkung des Sanierungs- und Insolvenzdrucks auszugehen. ◀



Von Thora-Rollen und Kippot

Caritas-Stadtranderholung besucht Bochumer Synagoge

Warum tragen Männer in der Synagoge eine Kopfbedeckung (= Kippa; Mehrzahl: Kippot)? Und was ist ein Gebetschal? Diese und viele andere Fragen beschäftigten jetzt die Kinder der Caritas-Stadtranderholung bei ihrem Besuch in der Bochumer Synagoge an der Castroper Straße. „Respekt. Respektiere.“ Unter dem gleichnamigen Motto hatte die Caritas der Stadt eine Ferienaktion für Mädchen und Jungen zwischen fünf und zwölf Jahren angeboten.

Was sich alles hinter dem abstrakten Begriff „Respekt“ verbirgt, das hatten die Kinder vorher unter Anleitung der Betreuer im Feriencamp Gysenberg für sich entde-

cken können. So lud gleich am Anfang ein Workshop dazu ein, die eigenen Talente und Stärken zu erkennen und damit die erste und wichtigste Lektion zu lernen: „Achte dich selbst!“ Weitere Programmpunkte waren eine Zirkus- und Theatergruppe, ein Hip-Hop-Tanzkurs, gemeinsames Kochen und kreatives Gestalten. „Bei allen Aktivitäten geht es darum, dass die Kinder Gemeinschaft erleben und lernen, sich mit anderen Kindern zu arrangieren“, erklärt Abteilungsleiterin Ute Begier das pädagogische Konzept der Ferienfreizeit.

Ein besonderes Erlebnis war der Besuch in der Jüdischen Gemeinde Bochum – Herne – Hattingen. Zusammen mit Gerd Liedtke, dem Vorsitzenden des Freundeskreis Bochumer Synagoge, begaben sich die jungen Bochumer auf einen Streifzug durch die jüdische Kultur und erfuhren viel Wissenswertes über die Synagoge, die im Dezember 2007 eröffnet wurde. Das Staunen war groß, als die Kinder von Gerd Liedtke erfuhren, dass die Thora-Rollen aus rund 22 Meter breiten, aneinandergenähten Ziegenleder-Stücken bestehen. Auch dass die Sabbat-Gottesdienste fast ausschließlich in hebräischer Sprache abgehalten werden, beeindruckte die kleinen Besucher. „Warum sind in der Wand zwölf Davidsterne?“ und „Warum gibt es hier drin keine Bilder?“, waren daher nur einige der Fragen, die die Mädchen und Jungen beantwortet wissen wollten. ◀

Kein Einbruch bei Auslandshilfe

Fast zwei Millionen Euro spendeten die Menschen im Ruhrbistum 2008 für Hilfen im Ausland. „Im Gegensatz zu anderen Spenden für caritative Aufgaben, die einen deutlichen Einbruch zu verzeichnen hatten, ist die Hilfe für Projekte im Ausland fast ungebrochen“, so Rudi Löffelsend, langjähriger Leiter der Auslandshilfe bei der Caritas im Ruhrbistum.

Rund 670 000 Euro gingen direkt an „Caritas international“, die Auslandshilfe des Deutschen Caritasverbandes. Etwa 690 000 Euro wurden direkt an die Caritas im Ruhrbistum gespendet, die seit fast drei Jahrzehnten selbstständig Hilfsprojekte schwerpunktmäßig in Ost- und Südosteuropa unterstützt. Hinzugekommen sind der Irak und Sri Lanka. Für über 600 000 Euro wurden in zahlreichen Hilfstransporten fast 1 200 Tonnen Hilfsgüter nach Rumänien transportiert durch die Rumänienhilfe der St.-Clemens-Hospitale aus Oberhausen, mit der die Caritas im Ruhrbistum seit über 15 Jahren kooperiert. ◀

Schulmaterialien von A bis Z

Rechtzeitig zum neuen Schuljahr haben die Caritasverbände in Bochum und Duisburg wieder Schulmaterialien aller Art an Eltern und Schüler ausgegeben – vom Anspitzer bis zum Zeichenblock, vom Farbkasten bis zum Tornister.

In Bochum initiierte der Caritasverband für Bochum gemeinsam mit den ehrenamtlichen Caritas-Kreisen der katholischen Gemeinden in Bochum-Mitte ein Depot für Schulmaterialien. So wurden im letzten Schuljahr an rund 600 Kinder aus 270 Familien Schulmaterialien ausgegeben.

In Duisburg sind es vier Schulmaterialienkammern, die die Caritas mit Hilfe der Pfarreien, der Kolpingjugend und von zahlreichen Spendern eröffnen konnte – in Hamborn, Meiderich, Hochfeld und im Duisburger Süden.

Aus für Stromfresser



In Gelsenkirchen helfen 16 Berater Geld und Energie sparen

Den Stromfressern auf der Spur sind jetzt auch in Gelsenkirchen 16 ausgebildete Stromsparhelfer. In Haushalten mit geringem Einkommen, die Arbeitslosengeld II, Sozialhilfe oder Wohngeld erhalten, prüfen sie, wie bis zu 100 Euro im Jahr gespart werden können.

Dafür messen sie die Verbrauchswerte von Waschmaschinen, Elektroherden, Kühlschränken, Lampen, Computern, Warmwasserbereitern oder Fernsehgeräten. Nach der Analyse geben sie praktische Tipps, wie und wo gespart werden kann. Doch es bleibt nicht bei guten Ratschlägen, sondern bis zu einem Wert von 70 Euro gibt es Energiesparlampen oder abschaltbare Steckerteile zur Soforthilfe gleich dazu.

„Unsere Stromsparhelfer sind bestens geschult, um großen und kleinen Energiefressern auf die Spur zu kommen“, sagt Jörg Schmalhaus. Er betreut die „Checker“, die vor ihrer Schulung langzeitarbeitslos waren. Markus Bielke ist einer von ihnen. Nach rund 20 Hausbesuchen hat der 35-jährige gelernte Fachinformatiker eine gewisse Routine. Der erste Blick gilt der Stromrechnung, ihre Höhe ist ein erster Fingerzeig. „Dann weiß man schon, ob viel oder nur Kleinigkeiten zu ändern sind“, sagt Bielke. So manche Glühbirne hat er schon gegen eine Energiesparlampe ausgetauscht. „Es sind vor allem die Standby-Geräte wie Fernseher, Musikanlagen oder Computermonitore, die Energie verbrauchen, ohne in Betrieb zu sein. Das ist in fast allen Haushalten so“, weiß er aus Erfahrung.

Das Projekt wird in Zusammenarbeit mit dem Integrationscenter für Arbeit, Gelsenkirchen, und dem Umweltreferat der Stadt durchgeführt. ◀

Infos: www.caritas-gelsenkirchen.de

Menschen in der Caritas

Bundespräsident **Horst Köhler** hat **Rita Kräft** aus Gelsenkirchen das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für ihr besonderes Engagement in der ehrenamtlichen Suchtkrankenhilfe verliehen. Die Auszeichnung überreichte der Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen, **Frank Baranowski**, in Schloss Horst. Frau Kräft, die erst kürzlich als Krankenschwester des Horster Krankenhauses „in Rente“ ging, lebt in Gelsenkirchen-Horst, wo sie seit vielen Jahren die lokale Kreuzbundgruppe leitet, die seit 30 Jahren existiert.

schw

Kläre Alkemper, Ehrenamtliche aus der Schmachtendorfer Gemeinde St. Josef (Pfarrei St. Clemens), wurde mit dem Caritas-Ehrenzeichen in Gold ausgezeichnet. Mit ihrer Gruppe organisierte sie über

viele Jahre regelmäßige Besuche in den Haushalten sowie im Krankenhaus, damit den Kranken ein sozialer Kontakt – auch der zur Gemeinde – erhalten blieb. Als weiterhin aktives Mitglied des Caritasrates macht sie sich bis heute für die Interessen benachteiligter Menschen stark. Dies wird auch durch die von ihr organisierten Basare deutlich, deren Verkaufserlöse sie mehrfach für örtliche Caritasprojekte zur Verfügung stellte. Über den Bereich der Caritas hinaus ist sie für die Weltlepra Hilfe aktiv. Pfarrer **Günter Reinbach**, 1. Vorsitzender der Oberhausener Caritas, dankte Kläre Alkemper für dieses breit gefächerte soziale Engagement, das auf einer starken christlichen Orientierung basiere. Caritas-Geschäftsführer **Werner Groß-Mühlenbruch** überreichte ihr die Goldnadel mit der entsprechenden Dankurkunde des Deutschen Caritasverbandes. Mit der Caritas-Nadel, so scherzte die Geehrte, könne sie jetzt ihre bereits recht umfangreiche Sammlung an Auszeichnungen um ein „wichtiges Stück“ erweitern.

rm

Kochkurse für Arme



Auch Menschen mit wenig Geld können sich gesund ernähren

Im „Westend“ im Kölner Stadtteil Bickendorf ist die Arbeitslosigkeit besonders hoch. Hier leben viele Menschen mit Migrationshintergrund und viele Alleinerziehende. Auffällig ist seit einigen Jahren die steigende Armut vor Ort. 50 Prozent der Kinder und Jugendlichen wachsen in Familien auf, die von Hartz IV leben müssen. Viele Kinder wirken falsch ernährt und leiden unter Entwicklungsdefiziten.

Die Beobachtung in der gemeindlichen Caritasberatung, dass immer mehr Familien im ALG-II-Bezug Schwierigkeiten mit dem monatlichen Etat haben und gleichzeitig immer weniger Kochfertigkeiten vorhanden sind, war Anlass für das Projekt „Gesunde Ernährung für wenig Geld“. Träger sind die Caritas-JobBörse Bickendorf, die Sozialraumkoordination der Outback-Stiftung und die katholische Kirchengemeinde Zu den Heiligen Rochus, Dreikönigen und Bartholomäus. Immer mehr Kinder sind im Westend auf den Mittagstisch in der Kita angewiesen, der aber vom pädagogischen Personal mit vorbereitet werden muss. Das Projekt will die Ernährungssituation in den Familien nachhaltig verbessern und gleichzeitig ein lokales Beschäftigungsprojekt entwickeln, das nicht zuletzt die pädagogischen Mitarbeiterinnen in den Kitas von hauswirtschaftlichen Tätigkeiten freistellt.

Ansprechpartner:
Sozialraumkoordinator
Thomas Wydra, Tel. 02 21 /
1 30 64 35, E-Mail:
wydra@koan-outback.de

Kochen mit Spaß, Geschmack und wenig Geld lernten Teilnehmer der Kochgruppen im Kölner „Westend“.
Foto: Caritas Köln

An kostenlosen Informationstagen und in Kochkursen lernen die teilnehmenden Eltern und Kinder von den Ernährungsfachfrauen Anja Höhn-Baltsch und Gertrud Schläger ganz konkret, wie z. B. eine Pizza selbst hergestellt und gesund belegt werden kann und dabei noch kostengünstiger ist als die Tiefkühlpizza vom Discounter. Wie lässt sich ein gesunder Eintopf kochen, ohne eine Dose aufzumachen, und dabei noch Geld sparen? Verschiedene Rezepte wurden praktisch ausprobiert und anschließend beim gemeinsamen Essen gekostet. Neun Familien mit Kindern zwischen drei und acht Jahren nahmen an den kostenlosen Kochkursen teil und waren begeistert. Viele Mütter lernten ganz neue Rezepte kennen und kochten beispielsweise zum ersten Mal mit Zucchini oder Auberginen. Höhepunkt des Projekts war ein gemeinsames Kochen der Eltern und Kinder mit dem Profikoch André Karpinski vom Feinkost-Catering „Kaiserschote“.

Marianne Jürgens



Ein voller Erfolg war der musiktherapeutische Workshop mit 20 behinderten Menschen im Haus Hildegard in Niederkassel. Das Projekt konnte mit Unterstützung der CaritasStiftung Heinz Kröly für Menschen mit Behinderung durchgeführt werden.

Foto: Robert Boecker

Echte Kerle – echte Chancen

Rollenfindung und Selbstbehauptung für Jungen beim SKM Leverkusen

Die Gesellschaft verändert sich ständig. Auch mit Blick auf die Vorstellungen von Männlichkeit und das Verhältnis der Geschlechter. Richtige Rollenbilder zu finden ist schwer, gerade für Jungen im Grundschulalter, denn häufig fehlen neben Erziehern und Lehrern auch im privaten Bereich männliche Bezugspersonen.

Kommt noch ein Migrationshintergrund hinzu, fühlen sich die Jungen oft hin- und hergerissen zwischen den Traditionen der Herkunftsfamilie und den Vorstellungen von Familie und Gesellschaft, die sie im deutschen Alltag antreffen. Häufige Folgen: Schwierigkeiten mit der schulischen Konzentration und im Umgang mit Aggressionen. Gründe genug für den Sozialdienst Katholischer Männer Leverkusen (SKM), das Projekt „Echte Kerle – echte Chancen“ ins Leben zu rufen, mit dem Jungen im Grundschulalter geholfen wird, ihre Geschlechterrolle zu finden und eine gesunde Selbstbehauptung zu entwickeln. Kooperationspartner ist die Leverkusener Gemeinschaftsgrundschule Herzogstraße, in der rund 30 Prozent der Schüler Migrationshintergrund haben. Hier erhalten die „jungen Kerle“ von Jugendarbeitern des SKM spezielle Trainings, die ihr Sozialverhalten grundlegend fördern. So helfen Körperbeherrschungs- und Sinnesübungen, die eigene Identität wahrzunehmen, Selbstverteidigungstechniken, Nein-sagen-Üben und Kennenlernen von Hilfs-



angeboten dienen der Missbrauchsprävention, Spiele, Stimm- und Schreittrainings, Vertrauensübungen und Mannschaftssportarten tragen dazu bei, Aggressionen abzubauen und die Integration zu fördern. „Echte Kerle zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich selbst besser kennen und daher imstande sind, sich vor fremder Gewalt zu schützen und andererseits Gewalt als Mittel der Durchsetzung von eigenen Interessen zu vermeiden“, sagt SKM-Geschäftsführerin Claudia Karlsrufer. Der von der CaritasStiftung im Erzbistum Köln geförderte Kurs läuft noch bis Jahresende. ◀

*Lernen, am gleichen Strang zu ziehen, kann auch „echte Kerle“ schon mal müde machen.
Foto: SKM Leverkusen*

*Weitere Informationen:
SKM Leverkusen,
Tel. 0 21 71 / 4 56 11*

Veranstaltungshinweise

19. November 2009

Verleihung des Kölner Elisabeth-Preises 2009 im Senats Hotel, Köln

Weitere Informationen: elisabeth-preis@caritasstiftung.de

30. November bis 2. Dezember 2009

**Kongress und Workshop „Interreligiosität und Interkulturalität“,
Maternushaus, Köln**

Weitere Informationen: heinz.mueller@caritasnet.de

4. Dezember 2009

CaritasForum 2009 „Schicksal Armut“, maxhaus, Düsseldorf

Weitere Informationen: michaela.hofmann@caritasnet.de



*Zum Abschlusstreffen der Grundtvig-Lernpartnerschaft „Interrel“ kamen in Köln die 20 Partner des Projekts aus Tschechien, Österreich, Italien, Rumänien und dem Erzbistum Köln zusammen. Präsentiert wurde eine gemeinsame Rahmenkonzeption zur Qualifizierung für den interreligiösen Dialog, dem sich Caritas sowie Bildung und Seelsorge in den beteiligten Ländern verstärkt zuwenden wollen. Die Initiative zu der EU-geförderten Grundtvig-Lernpartnerschaft ging von den Kölner Partnern aus, die im Arbeitskreis Interreligiöser Dialog schon seit sieben Jahren intensiv zusammenarbeiten. KD
Foto: Diözesan-Caritasverband*



Mit Respekt läuft alles besser

„Knigge für Berufseinsteiger“ von IN VIA

Teamleiterin Uschi Kolter von der Kölner Agentur für Arbeit brachte es auf den Punkt: „Wenn sich Schüler bei einem Vorstellungsgespräch so verhalten wie bei uns im Beratungsgespräch, verspielen viele eine Chance auf eine Lehrstelle.“ Die Baseballkappe tief in die Stirn gedrückt, Hände in den Hosentaschen, den Blick auf den Boden gerichtet. Damit könnten die Jugendlichen bei keinem Arbeitgeber punkten, so Kolter.

Wie gerufen kam da das Angebot des „Knigge für Berufseinsteiger“ von IN VIA, Katholischer Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit. Hier hatte man sich bereits Gedanken zum Thema gemacht und ein Konzept entwickelt, das über die reine Vorbereitung auf ein Bewerbungsgespräch hinausgeht und generell Sicherheit mit Blick auf gutes Benehmen vermittelt. Drei Kölner Hauptschulen und eine Förderschule beteiligen sich daran.

„Haupt- und Förderschüler sind durch ihre schulischen Qualifikationen oft benachteiligt. Bei uns lernen sie, wie sie dank guten Benehmens positiv auffallen“, erklärt Sibylle Klings, Geschäftsführerin von IN VIA. Pro Schule nehmen etwa 30 Schüler aus den Klassen 8 und 10 an den zweitägigen Modulen teil. Im ersten Modul geht es um „Respekt und Toleranz“. Dann folgen „Tischsitten“, „Kommunikation“ und schließlich „Interkultureller Knigge“.

Das Modul „Tischsitten“ fand im Kölner Hyatt-Regency-Hotel statt, mit dem IN VIA schon seit Längerem ei-



Auch Tischkultur gehört zu den Kompetenzen, die Jugendliche im IN-VIA-Kurs „Knigge für Berufseinsteiger“ erlernen. Mandy Goldemann vom Kölner Hyatt Regency zeigt, wie es geht.

Foto: Kirstina Eigemeier

ne Unternehmens-Partnerschaft unterhält. Mandy Goldemann, regionale Schulungsleiterin im Hotel, führte die Schüler in die Feinheiten der Tischkultur ein und informierte über das richtige Verhalten bei Geschäftsessen und die Kunst des Smalltalks. „Gutes Benehmen öffnet viele Türen“, betont die Schulungsleiterin. „Das gilt im Vorstellungsgespräch ebenso wie im Umgang mit Kunden, Kollegen und im privaten Umfeld.“ Dass gutes Benehmen weder altmodisch noch langweilig ist, mag manchen Kursteilnehmer überrascht haben. IN-VIA-Geschäftsführerin Sibylle Klings: „Bereits nach dem ersten Modul haben wir erfahren, wie aufnahmebereit und wissbegierig die Jugendlichen sind und wie gut sie die einzelnen Teilbereiche des Berufsknigge umsetzen. Und dass durch den respektvollen Umgang miteinander auch das eigene Selbstwertgefühl wächst.“ Finanziert wird das Projekt durch IN VIA, die CaritasStiftung und die Agentur für Arbeit. ◀

Caritas-Telegramm

Rhein-Erft-Kreis. Über den erfolgreichen Abschluss ihrer einjährigen Ausbildung zur staatlich examinierten Altenpflegehelferin freuen sich jetzt zwölf Schülerinnen des Fachseminars für Altenpflege des Caritasverbandes für den Rhein-Erft-Kreis e.V. In 750 Stunden theoretischem Unterricht lernten sie, wie man alte Menschen pflegt, in der Lebensführung unterstützt und mit ihnen und ihren Angehörigen Gespräche führt. Im praktischen Teil, der mit 900 Stunden einen noch größeren Teil der Ausbildung ausmacht, erlernten sie den verantwortungsvollen Umgang mit den alten Menschen bei wechselnden Einsätzen in Caritas-Seniorenzentren und bei der häuslichen Pflege des Wohlfahrtsverbandes. Kursleiterin Beate Klemm: „Als staatlich anerkannte Kräfte mit vielen in Theorie und Praxis erworbenen Fä-

higkeiten und Kenntnissen sind unsere Absolventen sehr gefragt.“ Weitere Informationen: Caritasverband für den Rhein-Erft-Kreis e.V., Tel. 0 22 23 / 79 90-0.

Erzbistum. Der Diözesan-Caritasverband hat jetzt erfolgreich am Re-Auditierungsworkshop zum Audit „Beruf und Familie“ teilgenommen. Vorstandsmitglied Jutta Appelt und Personalreferent Bernhard Breuer nahmen das Zertifikat aus den Händen von Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen entgegen. In den vergangenen zwölf Monaten haben 322 Unternehmen, Institutionen und Hochschulen das Audit „Beruf und Familie“ genutzt, um betriebliche Ziele und Mitarbeiterinteressen in eine tragfähige Balance zu bringen. Das Audit unterstützt Unternehmen, nachhaltig eine familienbewusste Personalpolitik zu entwickeln und umzusetzen.



Remscheider Caritas qualifiziert Flüchtlinge

Unzureichende Deutschkenntnisse, unklarer Rechtsstatus, geringe finanzielle Mittel – das Leben von Flüchtlingen ist alles andere als einfach. Der Weg in den Arbeitsmarkt und somit zur Teilhabe in der Gesellschaft ist ihnen normalerweise weitgehend verschlossen.

Weitere Informationen:
Fachdienst Integration und Migration des Caritasverbandes Remscheid e.V.,
Tel. 0 21 91 / 49 11 16

Die fehlende Zukunftsperspektive führt bei vielen Flüchtlingen zu Gefühlen der Unsicherheit und Wertlosigkeit. Dies zu ändern, hat sich der Fachdienst Integration und Migration beim Caritasverband Remscheid bereits in den vergangenen Jahren mit dem erfolgreichen Projekt „Pro Qua“ auf die Fahnen geschrieben. Qualifizierungen sind Türöffner und fördern die Eigeninitiative der Flüchtlinge. Die vorgegebene Tagesstruk-

tur hilft, psychisch stabiler zu werden. Vorhandene Ressourcen werden reaktiviert, neue hinzugewonnen. Alle Teilnehmer von „Pro Qua“ gaben an, das Gelernte weiterhin nutzen zu können, sowohl im Alltag wie auch bei der Arbeit. Jetzt startete der Caritasverband Remscheid ein Folgeprojekt in kleinerem Rahmen für zwölf Frauen und Männer. Die „Qualifizierung für Flüchtlinge“ beinhaltet neben einem berufsorientierten Sprachkurs sozialpädagogische Beratung und Hilfe bei der Suche nach Arbeits- und Praktikumsplätzen. Die Maßnahme läuft noch bis zum Ende des Jahres und wird u. a. durch Gelder der CaritasStiftung finanziert. ◀

Ehrungen

Goldene Ehrennadeln erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Arnold Niggemann** für 40-jährige Mitarbeit in der Josefs-Gesellschaft gGmbH; **Marita Grünert** und **Ekkehard Glanz** für 25-jährige Betriebszugehörigkeit zum Sankt-Josef-Zentrum für Orthopädie und Rheumatologie, Wuppertal; **Brigitte Marhofer**, **Elke Mausbach**, **Helma Monreal**, **Waltraud Saxl-Rauf** und **Sonnwill Sy-Kastner**, alle für 25-jährige Mitarbeit im Caritas-Altenzentrum St. Bruno, Köln; **Regina Braun**, **Adi Decker**, **Henri Engels**, **Ursula Kramer**, **Anneliese Kubny**, **Edith Locke**, **Paul Radermacher** und **Theresia Schindler**, alle für langjähriges ehrenamtliches Engagement beim Caritasverband für den Rhein-Sieg-Kreis e.V.; **Marianne Dietz**, **Gerda Muckel**, **Helga Neu** und **Margret Rickert** für ihre ehrenamtliche Mitarbeit im Haus Elisabeth, Niederkassel; **Marianne Hoffmann** für 25-jährige Mitarbeit in den Caritas-Werkstätten des Caritasverbandes für die Stadt Köln e.V.; **Johanna Arck**, **Annemarie Backhausen**, **Gabriele Baldauf**, **Hannelore Brendler**, **Heidemarie**

Egen, **Rosi Gollmann**, **Margot Hagemann**, **Hannelore Jahnen**, **Hilde Jakob**, **Hannelore Maul**, **Elisabeth Maus**, **Bernhardine Mathes**, **Adolf Müller**, **Helga Parmentier**, **Hedwig Sundermann** und **Adelheid Tebartz**, alle für langjähriges ehrenamtliches Engagement in sozial-caritativen Feldern der Pfarrgemeinden St. Thomas Morus, St. Paulus, St. Bernhard, St. Hedwig, St. Antonius und St. Laurentius, Bonn; **Hans-B. Hötte** für langjährige Geschäftsführung der Katholischen Kranken- und Pflegeeinrichtung Leverkusen GmbH; **Margret Falkenrath** für 20-jährige engagierte ehrenamtliche Mitarbeit im CBT-Wohnhaus Edith Stein in Wuppertal-Barmen; **Konrad Rüdelsstein** und **Professor Peter Boskamp** für langjähriges ehrenamtliches Engagement in den Gremien des Caritasverbandes für den Rhein-Erft-Kreis; **Ruth Borgmann**, **Sieghard Clever**, **Willi Fuchs** und **Ursula Gratzel-Gäntgen**, alle für 25-jährige Mitarbeit im St.-Vincenz-Haus, Köln. Die **Dankmedaille des Deutschen Caritasverbandes** erhielt **Franz Lauterbach** für 35-jährige engagierte Mitarbeit im CJG St. Josefshaus in Reichshof-Eckenhagen.



Über Ländergrenzen hinweg zusammenarbeiten wollen Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank J. Hensel (rechts) und sein Kollege Jiri Stejskal (Mitte), Caritasdirektor in der tschechischen Diözese Hradec Kralove. Das jetzt auf die Dauer von drei Jahren angelegte Projekt zur Gewinnung und Qualifizierung ehrenamtlicher Caritashelfer im früheren Königgrätz greift eine bereits 1992 geknüpfte Verbindung wieder auf. Damals halfen die Kölner während der Gründungsphase der Caritas in Hradec Kralove beim Aufbau von Kranken-, Alten-, Behinderten- und Jugendhilfe. Die transnationale Kooperation im Bereich der Freiwilligenarbeit soll nach dem heute geltenden Prinzip des wechselseitigen Voneinander-Lernens erfolgen; mit dabei: Kai Diekelmann (links), Auslandshilfebeauftragter beim Kölner Diözesan-Caritasverband. KD / Foto: Diözesan-Caritasverband

Erst rechnen, dann spritzen



Bocholter Projekt zur Diabetes-Nachsorge startet mit Förderung der Aktion Lichtblicke

Wenn Marie Tapaße ihre Mutter von ihrem Handy anruft, geht es immer erst um Zahlen: Von 236 ist der Blutzuckerwert auf 73 gefallen? Sie fühlt sich zittrig, ihr wird warm und flau? Susanne Tapaße muss schnell entscheiden: Soll ihre achtjährige Tochter ein Eis essen oder sich Insulin spritzen?

Seit einem halben Jahr begleiten diese Fragen die Familie im Bocholter Stadtteil Mussum. Marie ist Anfang 2009 an Diabetes erkrankt, eines von derzeit 2 000 Kindern bundesweit, die es jährlich trifft. „Die Rate steigt von Jahr zu Jahr um drei bis vier Prozent“, weiß Dirk Bierkamp, Oberarzt im St.-Agnes-Hospital. Warum, weiß die Medizin nicht. Für die Eltern bricht bei der Diagnose eine Welt zusammen. Sie wieder ins Lot bringen will das Projekt „Diabetes-Nachsorge für Kinder“, kurz DiNa. Die Bocholter Klinik, die Caritas Bocholt und der örtliche Selbsthilfeverein Diabolinos finden sich darin zusammen. Mit einer Finanzspritze von 40 000 Euro durch die Aktion Lichtblicke der NRW-Lokalradios ist es gestartet.

Die Tapaßes konnten schon von der „Vorlaufphase“ profitieren. Intensiv hat Claudia Schüttel von der Caritas-Sozialstation sie in den ersten 14 Tagen nach dem

Marie Tapaße hat gelernt, ihren Blutzuckerwert selbst zu messen. Ihre Mutter Susanne (rechts) und Claudia Schüttel freuen sich, dass sie mit ihrer Krankheit so gut klarkommt.

Foto: Harald Westfeld

Krankenhaus begleitet. Marie ist eines von 25 000 Kindern in der Bundesrepublik, die ihr Leben der Diagnose Diabetes, Typ 1, anpassen müssen. Einschränkungen bei der körperlichen Leistungsfähigkeit oder in der Schule bedeute das nicht, erklärt Dr. Bierkamp: „Aber die Spontanität geht verloren.“

Die Grundschülerin ist ein gutes Beispiel. Sie hat im Frühjahr die zweite Klasse übersprungen, schwimmt bei der DLRG und kommt gut damit klar. Aber sie und ihre Mutter müssen jeden Tag planen, bis zu zehnmal am Tag den Blutzuckerwert messen und immer neu rechnen. Das beginnt beim Frühstück. 176 Gramm Vollmilch passen in Maries Glas, aus dem sie Backkakao mit Süßstoff trinkt, um den vielen Zucker im normalen Trinkkakao zu vermeiden. Die Brötchenhälfte legt ihre Mutter auf die Waage und dosiert darauf exakt 20 Gramm Nuss-Schoko-Paste bevor sie sie verstreicht.

Als Marie kurz nach Neujahr zwei Wochen im Krankenhaus lag, ist ihre Mutter drei Stunden täglich geschult worden. Diesen Teil hatte das St.-Agnes-Hospital, in dem jährlich 160 an Diabetes erkrankte Kinder versorgt werden, schon lange gut im Griff. Nicht verborgen blieb Dr. Bierkamp und seinen Kollegen jedoch, wie schwierig es danach zu Hause wird. Eine Projektgruppe von Caritas, Diabolinos und Klinik erarbeitete das Konzept zur Unterstützung der Eltern zu Hause – „in dieser Struktur bislang bundesweit einmalig“, soweit Dr. Bierkamp weiß.

In vielen Fällen ist die Hilfe noch notwendiger und aufwendiger als bei Familie Tapaße. Dann ist neben Claudia Schüttel auch Ingrid Quincke-Kraft gefordert, die bei der Caritas im Dienst „Familie ist Zukunft – FiZ“ die unterschiedlichsten Hilfen koordiniert, wenn erforderlich beispielsweise auch Schuldnerberatung.

DiNa ist auf drei Jahre Modellphase angelegt. Die Finanzierung für den Anfang ist durch die Aktion Lichtblicke und weitere Spenden zunächst gesichert. Auf Dauer hoffen die drei Partner, die Krankenkassen davon überzeugen zu können, dass sich eine gute Diabetes-Nachsorge für sie rechnet. ◀

Von vornherein das Alter einplanen

Den Klassiker hat Elisabeth Nagelschmidt auch parat. Aber mit einem Badewannengriff allein ist es selten getan. Außerdem gibt es da Feinheiten. Das chromglitzernde, gerade Modell ist sicher stabil, erfordert aber ein Verdrehen des Handgelenks. Nagelschmidt empfiehlt stattdessen das geknickte und gerippte Kunststoffmodell.

Seit 13 Jahren findet die Wohnberaterin der Caritas Rheine individuelle Lösungen, damit pflegebedürftige Menschen länger selbstständig in ihren Wohnungen leben können. In der Caritas der Diözese Münster ist sie einzigartig, in ganz Nordrhein-Westfalen gibt es rund 100 Wohnberatungsstellen. „NRW ist damit Vorreiter“, sagt Nagelschmidt. Jetzt steht nach langen Jahren als „Modellprojekt“ auch eine dauerhafte Finanzierung. Die Pflegekasse, die Stadt Rheine und der Kreis Steinfurt teilen sich die Kosten mit unterschiedlichen Anteilen. Wenn das Leitmotiv „ambulant vor stationär“ ernst genommen wird, „dann muss man die Wohnungen erst



einmal entsprechend umgestalten“, erklärt Klaus Jäger, Abteilungsleiter Gesundheits- und Altenhilfe bei der Caritas Rheine. Schon junge Familien sollten beim Bau eines Hauses barrierefrei denken und das Alter mit einplanen.

Hilfsmittel und Möglichkeiten umzubauen gibt es viele. Elisabeth Nagelschmidt hat dazu auch eine kleine Ausstellung in einer Glasvitrine, die allerdings in der Ecke ihres Büros versteckt ist. Um die passende Lösung zu finden, muss sie vor Ort gehen und vertraut hier ihrer selbst zusammengestellten Mustermappe.

„Industrie und Handwerk lassen sich viel einfallen, aber nicht alles ist gut durchdacht“, erklärt Nagelschmidt: „Man muss Krankheitsbilder und -verläufe ebenso kennen wie die Pflege.“ Ist eine Lösung gefunden worden, klärt sie auch Finanzierungsfragen. Bei Einordnung in einer Pflegestufe zahlt beispielsweise die Pflegekasse einen Zuschuss von maximal 2 557 Euro. ◀

Der Klassiker ist nicht die beste Lösung. Beim geknickten Badewannengriff muss das Handgelenk nicht verdreht werden, erklärt Elisabeth Nagelschmidt ihrem Abteilungsleiter Klaus Jäger.

Foto: Harald Westfeld

www.caritas-rheine/46926.html

Ehrungen

Goldene Ehrenadeln haben erhalten: **Dr. Ludwig Liesenklas** und **Elisabeth Boneberger** (Caritasverband Recklinghausen), **Schwester Dietburg Korthaus** (Kin-

derheilstätte Nordkirchen), **Brigitte Düssel** (Christophorus-Kliniken, Coesfeld), **Christine Wendeler** (Raphaelsklinik, Münster), **Irmengard Frenke** (Clemenshospital, Münster) und **Hildegunde Grothuesmann** (Caritasverband für den Kreis Coesfeld).

Caritas-Telegramm

Sozialrecht jetzt im Internet

Inhalt und einzelne Artikel der Fachzeitschrift „Sozialrecht aktuell“, die vom Diözesan-Caritasverband Münster herausgegeben wird, können jetzt auch im Internet unter www.sozialrecht-aktuell.de online recherchiert werden. Die seit 1987 bestehende Zeitschrift, die Peter Frings, Justiziar des Caritasverbandes für die Diözese Münster und ausgewiesener Sozialrechtler, verantwortet, bietet Information und Analysen, beispielsweise zur Rechtsprechung. „Unser Anspruch ist es, trägerunabhängig die Rechtsprechung zu beobachten und zu kommentieren und damit die Entwicklung des Sozialrechts zu begleiten“, erklärt Frings. „Sozialrecht aktuell“ erscheint alle zwei Monate.

Der arme Rand ist breit ...

Respekt für Menschen am Rande hat der Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes Münster, Domkapitular Dieter Geerlings, auf dem Jahresempfang des Caritasverbandes Kleve im Zusammenhang mit dem Jahresthema „Soziale Manieren für eine bessere Gesellschaft“ angemahnt. 18 Prozent der Bevölkerung gelten als arm – und damit sei der Rand der Gesellschaft nicht schmal. Trotzdem kennen 87 Prozent der Menschen laut einer Umfrage des Deutschen Caritasverbandes keinen dieser Menschen. Entsprechend setze die Politik vor allem auf die gesellschaftliche Mitte. Geerlings würdigte die Arbeit in den Tafelläden, Suppenküchen und Kleiderkammern. Anschließend weihte er das neue Kontaktcafé der Suchtberatungsstelle ein, das an die Geschäftsstelle des Verbandes angebaut ist.



SPD-Kanzlerkandidat Frank-Walter Steinmeier übergab auf seiner Wahlkampftour seine Lieblingstasse in Emmerich persönlich an Gerd Engler von der Caritas Kleve. Die Vorsitzende des SkF Kleve, Dorothee Duderstadt, überreicht ihm eine wohlgefüllte Respekttüte. Foto: SPD

87 Promis fehlt die Lieblingstasse

Ausgerechnet ihre Lieblingstassen fehlen 87 Prominenten im Schrank. Stattdessen stapeln sie sich in zwei großen Pappkisten im Büro des Leiters der Wohnhilfen bei der Caritas Kleve. 100 Tassen von Prominenten, gespendet und signiert, waren Jürgen Tönnesens Ziel, und das ist bei Weitem übertroffen worden.

„Ein Stück Zuhause“ heißt die Aktion, denn die Tassen stehen für ein gemütliches Zuhause, das die von Tönnesen und seinen Kollegen betreuten Menschen vielfach nicht haben. Auf Menschen am Rande wollen sie im Rahmen der Caritas-Jahreskampagne aufmerksam machen. Im Dezember sollen die Tassen bei E-Bay versteigert werden und der Erlös wohnungslosen Menschen, Pflegekindern und den Besuchern des Kon-

www.ein-stueck-zuhause.info

taktcafés der Drogen- und Suchtberatungsstelle zugutekommen. Wer schon mal einen Blick darauf werfen möchte, kann dies im Internet unter www.ein-stueck-zuhause.info schon mal tun.

Die Lücken im Schrank werden allerdings wieder geschlossen, denn als Ersatz erhalten alle Spender eine Tasse, die von im Adoptions- und Pflegekinderdienst des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) betreuten Kindern gestaltet wird. Die gespendeten Tassen sind ein Querschnitt künstlerischen Schaffens. Von der reich verzierten Sammeltasse bis zu eckig-modern und schlicht ist alles dabei. Eines der Lieblingsstücke von Tönnesen entspricht weniger dem aktuellen Geschmack. Altrosa, mit verblichenem Goldrand und insgesamt schon deutlich gebraucht, ist es vor allem die Geschichte dahinter, die den Caritas-Mitarbeiter fasziniert. Die Tasse ist ein über 100 Jahre altes Erbstück von Willi Fähmann, dem Schriftsteller, das die Familie aus dem Schutt ihres zerbombten Hauses ausgegraben hat. Tönnesen hat die Spender gebeten, wenn möglich Geschichten zu ihren Lieblingstassen mitzuschicken, und viele haben es wie Fähmann getan.

In wenigen Monaten wird sich Tönnesen von seiner Sammlung wieder trennen müssen. Wer aus einer Tasse morgens seinen Kaffee trinken möchte, die schon auf dem Frühstückstisch oder Schreibtisch von Ursula von der Leyen, Steffi Neu oder Franz Müntefering stand, kann guten Gewissens den Preis bei E-Bay hochtreiben, denn es ist ja für einen guten Zweck. ◀

Menschen in der Caritas

Seit dem 1. Juli 2009 bildet **Petra Keyzers** mit **Hermann Hengstermann** den Vorstand des Caritasverbandes Geldern-Kevelaer. Die bisherige Verwaltungsleiterin löst **Petra van den Brand** ab.

Einen besonderen Dank bekamen **Irmgard Luczka** für ihre 200., **Auguste Füchtling-Hegemann** für ihre 100. und der stellvertretende Vorsitzende **Hans Heckmann** für seine 120. Teilnahme an Vorstandssitzungen des Caritasverbandes Hamm.

36 Jahre lang prägte **Hermann Löbbert** die Arbeit im Benediktushof in Maria Veen. Jetzt trat er in die Freizeitphase der Altersteilzeit ein. Nachfolger wird der vorherige Verwaltungsleiter des Caritasverbandes Gelsenkirchen, **Thomas Spaan**.

Der Aufsichtsrat des Klinikverbundes Westmünsterland hat **Hermann Nientiedt** aus Ahaus zu dessen Hauptgeschäftsführer ernannt. Der Geschäftsführer des St.-Marien-Krankenhauses Ahaus-Vreden wird einrichtungsübergreifend für die Krankenhäuser und die ihnen angeschlossenen Kranken- und Pflegeheime in Ahaus, Borken und Vreden arbeiten.

Vom Recklinghausener SkF wurde **Helga Tauch** verabschiedet, die seit 2004 den Verband leitete. Sie wird der Organisation „Solwodi“ in Duisburg beitreten und dort die Arbeit für in Not geratene Frauen leiten. Die frei gewordene Stelle der SkF-Geschäftsführung ist derzeit noch nicht wieder besetzt.

„Da erleben sich Familien einmal ganz anders“

Wer hat da Angst? Sarah jedenfalls nicht, diesmal ist es ihre Mutter, die sie sichert.

Ihre Tochter klettert, ohne zu zögern, die Strickleiter mehrere Meter hoch. Astrid Appelt ist fasziniert: „Sarah ist heute um Längen gewachsen.“ Das ist nicht das zarte, schüchterne und eher ängstliche Kind, das sie aus ihrer Arbeit mit der Familie im Rahmen der Sozialpädagogischen Familienhilfe kennt. Genau darum geht es bei diesem Projekt der Caritas im Rahmen der Offenen Ganztagsgrundschule (OGS).

„Da erleben sich Familien einmal ganz anders“, sagt Appelt. Drei Tage lang konnten sie dies vor Ort in der Johannes-Schule in Borken und an den Kletterwänden des Alpenvereins in Bocholt. Möglich wurde es, weil die Caritas GemeinschaftsStiftung im Bistum Münst-

ter Geld gegeben hat im Rahmen ihres Spendenprojekts „Chancen nutzen: Persönlichkeit fördern“.

„Chancen nutzen“ will die Offenen Ganztagsgrundschulen in Trägerschaft der Caritas in der Diözese Münster unterstützen, über die tägliche Betreuung in der Schulzeit hinaus zusätzliche Angebote zu organisieren. „Bildung ist die beste Vorbeugung gegen Armut“, erklärt Heinz-Josef Kessmann, Vorsitzender der Stiftung. Die knappe Finanzierung der OGS reiche nicht für eine gute Förderung. Mit ihrem Projekt wolle die Stiftung deshalb aufzeigen, was „machbar, sinnvoll und notwendig ist“. Dabei hilft auch die Aktion Lichtblicke der NRW-Lokalradios. Mit 24 000 Euro ermöglicht sie es, dass an allen 17 Standorten in der Diözese Aktionen möglich werden. ◀



Mutig hängt Sarah in den Seilen, was bei ihrer sie sichernden Mutter mulmige Gefühle auslöst.

Foto: Harald Westfeld

www.chancen-nutzen.de

Caritas-Telegramm

Diözese Münster. 643 junge Männer haben am 1. August vor allem in Pflege- und Behinderteneinrichtungen ihre Arbeit als Zivi bei der Caritas begonnen. Mit diesen Zahlen liegt die Diözese Münster mit Abstand an der Spitze. 14 Prozent aller Zivistellen, die die Caritas bundesweit anbietet, werden hier von Hubert Bergmann und seinen Kolleginnen verwaltet, gefolgt vom Erzbischof Köln mit zehn Prozent Anteil. Trotz dieses Spitzenplatzes mit rund 1 700 gleichzeitig dienenden Zivildienstleistenden sind nur 45 Prozent aller genehmigten Plätze besetzt. Die Caritas sucht jederzeit weitere Zivis. Auf der Internetseite www.caritas-muenster.de/46688.html bietet sie eine Stellenbörse und Infos für junge Männer an.

Münster. Mit einer Prämie von 15 000 Euro wurde dem Clemenshospital in Münster für das besondere Engagement bei der Betreuung 35 kranker Mitarbeiter gedankt. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe überreichte den vier Mitarbeitern des Betrieblichen Eingliederungsmanagements (BEM) eine Urkunde für die Arbeit mit ihren Mitarbeitern, die nach langer Krankheit in den Arbeitsalltag zurückkehren. Höhenverstellbare Schreibtische sind nur ein Beispiel für die Anschaffungen, für die die Prämie jetzt eingesetzt wird.

Rheine. 16 Teilnehmer konnten die Schulung als ehrenamtliche Demenzbegleiter in Rheine erfolgreich abschließen. Nach mehreren Fortbildungsabenden und einem abschließenden Praktikum in den Tagespflegeeinrichtungen der Caritas Rheine und dem Alfonsushaus nahmen sie die Zertifikate entgegen.

Sonsbeck. Die Außenanlage des Wohnheims St. Bernardin für Menschen mit geistiger Behinderung in Sonsbeck soll mit dem Bau einer Feuerstelle einen weiteren Platz für die Freizeitgestaltung der Bewohner erhalten. Das Projekt „Landschaftspark“, das durch ein Internationales Workcamp der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (IJGD), die Aktion Mensch und die Stiftung Wohlfahrtspflege unterstützt wird, ist derzeit auf der Suche nach weiteren Förderern, um das Vorhaben verwirklichen zu können. Der Landschaftspark ist nach dem „Marktplatz“ das zweite große Projekt, um das Wohnheim für die Betreuung älterer behinderter Menschen umzugestalten.

Kreis Coesfeld. In diesem Jahr können 42 neue Pflegeschüler die Ausbildung im Bereich Altenpflege in Dülmen beim Kreis Caritasverband Coesfeld beginnen. Das sind 14 mehr als in den vorherigen Jahren, um den wachsenden Bedarf aufgrund des demografischen Wandels zu befriedigen. Von den neu eingerichteten Plätzen wurden sechs von den zwölf Trägern des Fachseminars für Altenpflege finanziert.



Die Heinrich-und-Kunigunde-Band aus Paderborn-Schloß Neuhaus sorgte für ausgelassene Stimmung auf dem Gelände der Schulen St. Michael. Zwischen den Mitmach-Angeboten präsentierten sich die nominierten Projekte für den Pauline-von-Mallinckrodt-Preis.

Besuchsdienste prämiert

Pauline-von-Mallinckrodt-Preis geht nach Siegen und Detmold

Der Pauline-von-Mallinckrodt-Preis der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn geht in diesem Jahr zu gleichen Teilen an zwei ehrenamtliche Projekte der Straffälligenhilfe in Siegen und Detmold. Weihbischof Manfred Grothe überreichte als Vorsitzender des Stiftungskuratoriums den mit 5 000 Euro dotierten Preis im Rahmen des Caritas-Tages in der Paderborner Libori-Festwoche. Eine unabhängige Jury hatte die Preisträger aus insgesamt 20 vorgeschlagenen Projekten ausgewählt.

In Detmold treffen sich alle zwei Wochen Ehrenamtliche des Pastoralverbundes mit bis zu fünf älteren Gefangenen der dortigen Justizvollzugsanstalt, um gemeinsam zu kochen und zu essen. Ziel des Projekts unter dem Titel „fünf drinnen, fünf draußen“ ist es, die Menschen der Kirchengemeinden mit der Lebenswelt der Gefangenen bekannt zu machen. Von den so entstandenen Kontakten sollen die Gefangenen auch nach der Haftentlassung bei der Wiedereingliederung profitieren können.

Auch in Siegen stellen Ehrenamtliche eine Brücke zur Außenwelt dar. Ohne sie wären beispielswei-

se Spielabende oder Kaffeetafeln in der Siegener Justizvollzugsanstalt nicht möglich. Alle zwei Wochen treffen sich ca. zehn Gefangene mit ca. fünf bis sieben Ehrenamtlichen für jeweils zwei Stunden. Im Vordergrund stehen Begegnungen und Gespräche. Der Caritasverband begleitet und unterstützt das Projekt. Die Gruppe betreibt auch Lobbyarbeit und macht öffentlich auf die Situation von Gefangenen aufmerksam.

Benannt ist der Preis nach der seligen Pauline von Mallinckrodt (1817-1881), der Begründerin der Blindenfürsorge in Paderborn und Gründerin der Ordensgemeinschaft der Schwestern der Christlichen Liebe. Der Preis wurde in diesem Jahr erstmals im Rahmen eines Caritas-Tages in der Paderborner Libori-Festwoche verliehen. Unter dem Motto „Caritas (er-)leben“ erlebten auf dem Gelände der Schulen St. Michael über 1 000 Gäste ein buntes Programm aus Informationen, Musik, Mitmach- und Wellness-Angeboten.

Mit dem Pauline-von-Mallinckrodt-Preis fördert die CaritasStiftung in jedem Jahr ehrenamtliche Caritas-Initiativen im Erzbistum, die sich in besonderer Weise um die jeweilige Jahreskampagne der Caritas in Deutschland verdient machen. ◀

Jürgen Sauer



Weihbischof Manfred Grothe, Kuratoriumsvorsitzender der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn (2. v. r.), hat in der Libori-Festwoche den mit 5 000 Euro dotierten Pauline-von-Mallinckrodt-Preis überreicht. Der Preis geht zu gleichen Teilen an Projekte der Straffälligenhilfe aus Siegen und Detmold. Diakon Werner Schrage aus Siegen (2. v. l.) und Stefan Rücker aus Detmold nahmen stellvertretend für ihre Gruppen den Preis in Empfang. Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig (r.) und Dr. Dirk Lenschen, Geschäftsführer der CaritasStiftung (l.), freuten sich über insgesamt 20 interessante Projekte, die sich um den Preis beworben hatten. Fotos: Sauer

„Schutzwürdige Interessen sichern“

Haushaltshilfen: Caritas Polen und Diözesan-Caritasverband arbeiten zusammen

Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn und die nationale Caritas Polens setzen sich gemeinsam für die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen polnischer Haushaltshilfen ein. Ein entsprechendes Kooperationsprojekt haben Weihbischof Manfred Grothe und der Direktor von Caritas Polen, Prälat Dr. Marian Subocz, vereinbart.

„Der Caritasverband für das Erzbistum Paderborn und Caritas Polen stellen sich mit ihren jeweiligen Gliederungen der Herausforderung, die schutzwürdigen Interessen der in Deutschland arbeitenden Frauen und ihrer Heimatfamilien sowie der Haushalte/Familien, die diese Frauen beschäftigen, gemeinsam zu sichern“, heißt es in der Vereinbarung. „Die Kooperationspartner vereinbaren spezifische Informations- und Unterstützungsleistungen, um zu erreichen, dass ein qualitätsgesicherter Einsatz polnischer Haushalts- und Betreuungskräfte legal und unter würdigen Rahmenbedingungen erfolgen kann.“

Eine direkte Vermittlung von Haushaltshilfen bietet die Caritas nicht. Diese Aufgabe erfolgt ausschließlich über die zentrale Auslands- und Fachvermittlung der Bundesagentur für Arbeit. Das Kooperationsprojekt der Caritas setzt vor und nach der Vermittlung ein. So verpflichten sich die deutschen und polnischen Partner, über legale Beschäftigungsmöglichkeiten in Deutschland zu beraten. Interessierte Frauen werden in Polen sprachlich und fachlich auf ihren Einsatz vorbereitet.

Gleichzeitig erhalten sie Ansprechpartner in den beteiligten deutschen Caritasverbänden. Während des Einsatzes in Deutschland sorgt die polnische Caritas für eine Begleitung der Herkunftsfamilien, um z. B. zu vermeiden, dass Kinder durch die Abwesenheit der Mutter vernachlässigt werden.

Auch die beteiligten Caritasverbände im Erzbistum Paderborn informieren interessierte Haushalte über das Verfahren und die Möglichkeiten einer legalen Betreuung durch eine polnische Haushaltshilfe. Sie stellen Kontakte über die polnischen Caritas-Partner zu interessierten Frauen her. Bei ihrem Einsatz in der deutschen Familie ist die polnische Haushaltshilfe dann nicht allein. Sie und die von ihr versorgte Familie werden auf der Grundlage eines vorhandenen Konzeptes begleitet. Bei Bedarf wird der Einsatz durch professionelle Pflegedienstleistungen der Caritas unterstützt. Die Caritas stellt sicher, dass die polnischen Frauen Möglichkeiten für soziale Kontakte haben und eine religiöse Begleitung erhalten. Die Caritas überbrückt auch mögliche Betreuungslücken, falls die Betreuungskraft ihren Einsatz plötzlich unterbrechen oder beenden muss.

Die Kooperationsvereinbarung werten beide Partner als ein Beispiel für Zusammenarbeit und Solidarität der weltweiten Caritasbewegung. Das Projekt hat am 1. August begonnen und ist zunächst bis zum 31. September 2010 befristet. ◀

J. S.

Weihbischof Manfred Grothe (links) und Prälat Dr. Marian Subocz, Direktor von Caritas Polen, haben eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet, mit der die Caritas die Lebens- und Arbeitsbedingungen polnischer Haushaltshilfen verbessern möchte. Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig und Brigitte von Germeten-Ortmann, Leiterin der Abteilung Gesundheits- und Altenhilfe im Diözesan-Caritasverband, freuen sich über dieses gemeinsame Projekt, das als Beispiel der Zusammenarbeit und Solidarität der weltweiten Caritasbewegung gewertet wird.

Foto: Sauer



Müttergenesung: mobile Beratung

Paderborn. Das neue Beratungsmobil der Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung kam jetzt auch auf dem Paderborner Wochenmarkt zum Einsatz. Die Caritas-Konferenz St. Liborius und der Caritas-Verband Paderborn boten neben leckeren Waffeln Infos rund um das Thema Müttergenesung und Mutter-Kind-Kuren. Die Waffelbackaktion erbrachte 413 Euro, hinzu kam eine Muttertagsskollekte in Höhe von 355 Euro.

Kurberatung auf dem Wochenmarkt: Das neue Beratungsmobil der Arbeitsgemeinschaft für Müttergenesung kommt gut an.

Foto: privat



Internationaler Garten verbindet

SkF und SKM verleihen Innovationsförderpreis

Die Diözesanvorstände des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) und des Sozialdienstes Katholischer Männer (SKM) im Erzbistum Paderborn haben erstmals einen Innovationsförderpreis verliehen. An dem Wettbewerb konnten sich die SkF- und SKM-Ortsvereine in der Diözese beteiligen. Der Preis ist mit 5 000 Euro für den Sieger und 3 000 Euro für den Zweitplatzierten dotiert. Die Preisverleihung fand bei der gemeinsamen Delegiertenversammlung beider Verbände in Brakel-Gehrden statt.

Auf Platz eins landete das Projekt „Internationaler Mehrgenerationengarten“ des SKM Lippstadt. Der Garten entsteht seit über einem Jahr in Nachbarschaft des SKM-Bewohnerzentrums in einem sozialen Brennpunkt in Lippstadt. Er wird unter Anleitung des SKM von Bewohnern und Gruppierungen des Stadtteils angelegt und gemeinschaftlich genutzt. So sind bisher eine Boulebahn, ein Außenschachfeld, ein Pavillon mit Grillplatz, eine Bühne, ein Brotbackofen, ein Sinnespfad und ein Naschgarten entstanden. Acht Gartenbeete werden durch unterschiedliche Gruppen, Familien, Kindergärten und soziale Dienste bearbeitet. In diesem Jahr ent-



Teilnehmer der SkF/SKM-Delegiertenversammlung in Schloss Gehrden (v. l.): SkF-Diözesanvorsitzende Margarete Potthoff, Jury-Mitglied Dr. Richard Böger (Bank für Kirche und Caritas), Reinhold Steffens-Schulte (SkF/SKM-Diözesangeschäftsstelle), SKM-Diözesanvorsitzender Franz Daniel, Annette Lödige-Wennemaring (SkF/SKM-Diözesangeschäftsstelle), Weihbischof Manfred Grothe, Renate Jachmann-Willmer (SkF-Zentrale) und Rolf Lodde (SKM-Bundesgeschäftsführer) Foto: cpd/Sauer

stehen ausgefallene Bewegungsangebote für Kinder, Erwachsene und Senioren.

Der Katholische Sozialdienst Hamm erreichte den zweiten Platz des Wettbewerbes. Seit 2006 schult der Verband Menschen mit ausländischen Wurzeln in Erziehungs- und Bildungsfragen. Die Teilnehmer geben anschließend ihre Kenntnisse und Erfahrungen weiter, um andere Migranten zu unterstützen. ◀

Caritas-Telegramm

Werl. Über 400 Teilnehmer waren beim ersten Caritas-Tag des Dekanates Hellweg in Werl dabei. Während in der Fußgängerzone des Wallfahrtsortes die Dienste der Caritas ihre Angebote präsentierten, hatten die Besucher Gelegenheit, in der Stadthalle an unterschiedlichen Workshops teilzunehmen. So konnten Ehrenamtliche Impulse für die offene Altenarbeit, die häusliche Krankenpflege oder die Spendenwerbung erhalten. Eröffnet wurde der Tag mit einem Gottesdienst in der Wallfahrtsbasilika, den Weihbischof Manfred Grothe zelebrierte.

Köslin/Paderborn. Auch im Paderborner Caritas-Partnerbistum Köslin-Kolberg gibt es jetzt ein Babyfenster. Es bietet Müttern, die ihr Kind nicht erziehen wollen oder dazu nicht in Lage sind, die Möglichkeit, ihr Neugeborenes sicher und anonym abzugeben. In Paderborn wurden am Babyfenster in der Nähe des Vincenz-Krankenhauses bisher fünf Babys abgelegt und anschließend in Pflegefamilien vermittelt.

Attendorn. Die Pfarrjugend Attendorn hat im Rahmen des 72-Stunden Projekts des BDKJ eine Ruhe-Oase auf dem Gelände der Werthmann-Werkstätten geschaffen. Der Platz zum Entspannen und Begegnen wird inzwischen von immer mehr behinderten Beschäftigten und Mitarbeitern der Werkstätten zur Erholung genutzt.

Paderborn. Seine erste ethische Empfehlung hat der Diözesane Ethikrat abgegeben. Darin geht es um die Frage, ob und unter welchen Umständen Patienten mit fortgeschrittener Demenz über eine Magensonde (PEG) ernährt werden sollen. Wie bei allen anderen zum Tode führenden Erkrankungen, heißt es dort, sollten sich auch im Endstadium der Demenzerkrankung die Eingriffe am Leitbild des „natürlichen Todes“ orientieren. Der bewusste Verzicht auf den Einsatz der PEG-Sonde stelle in der Endphase der Demenzerkrankung unter bestimmten Voraussetzungen „kein moralisch unzulässiges Verhungern- oder Verdurstenslassen des Patienten dar“ (mehr Infos unter: www.caritas-paderborn.de).

Dortmunder Ärzte helfen Chagas-Kranken in Bolivien

Ärzte der Katholischen St.-Lukas-Gesellschaft aus Dortmund waren jetzt wieder in Bolivien, um Chagas-Kranke mit lebensnotwendigen Herzschrittmachern zu versorgen.

„Chagas ist eine Krankheit, die in Europa kaum bekannt ist. Die Krankheitserreger greifen das Herz der Menschen an, was im fortgeschrittenen Stadium meist zum plötzlichen Herztod führt“, erklärt Dr. Ernesto Valverde. In Südamerika sind schätzungsweise 40 Millionen Menschen mit Chagas-Erregern infiziert. Jähr-



lich sterben etwa 50 000 Menschen an der Krankheit. Chagas-Patienten sind in der Regel arme Menschen, die ohne Hilfe zum Tode verurteilt sind. Gemeinsam mit Dr. Klaus Krumpiegl, Dr. Victoria Theres Kranefuss und dem Medizintechniker Thomas Sander war Dr. Valverde deshalb für drei Wochen in Bolivien, um diesen Patienten mit Herzschrittmachern ein Überleben zu ermöglichen. „In Sucre, Yamparaez und Padilla konnten wir 30 Patienten mit kostenlosen Schrittmachern versorgen“, berichtet der Projektleiter. ◀

*Das Ärzte-Team bei einer von 30 Herzschrittmacher-OPs in Bolivien
Foto: privat*

Menschen in der Caritas

Stephan Graf von Spee (Finnentrop) ist neuer Diözesanleiter der Malteser im Erzbistum Paderborn. Seit dem Tod von **Georg Freiherr von Wrede** im Jahr 2005 hatte er das Amt bereits kommissarisch geleitet. Neues Mitglied in der Diözesanleitung ist **Wolf van Lengerich**, Ortsbeauftragter aus Borchlen. Dem Führungsteam der Malteser im Erzbistum gehören außerdem der stellvertretende Diözesanleiter **Wolfgang Penning** (Dortmund), die Diözesanoberin **Johann Gräfin von Brühl** (Werl) und der Diözesangeschäftsführer **Dominik Spanke** an.

Foto: Vieler



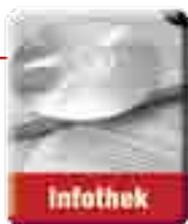
Margarete Potthoff aus Gütersloh, seit 1984 Vorsitzende des örtlichen SkF und seit 1985 SkF-Diözesanvorsitzende, erhielt aus den Händen von **Weihbischof Manfred Grothe** das Goldene Ehrenzeichen des Deutschen Caritasverbandes. Von 1991 bis 2008 war Frau Potthoff stellvertretende SkF-Bundesvorsitzende.

„Sie gehören zu den Menschen, die sich nicht zu schade sind, in die Bresche zu springen und Verantwortung zu übernehmen“, würdigte Weihbischof Grothe bei der Delegiertenversammlung von SkF und SKM ihren Einsatz.

LWL-Direktor **Dr. Wolfgang Kirsch** hat Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig** in Münster zu einem Antrittsbesuch empfangen. An dem Austausch über soziale Themen im Landeshaus des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL) nahm auch der stellvertretende LWL-Sozialdezernent **Reinhard Liebig** teil.

Die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Sucht hat einen neuen Vorstand: Die Mitgliederversammlung wählte jetzt in Dortmund Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig** zum neuen Vorsitzenden. Sein Stellvertreter ist **Rudolf Gattwinkel**, Vorsitzender des Kreuzbund-Diözesanverbandes Paderborn. Direktor Lüttig ist ebenfalls neuer Vorsitzender des Landesausschusses des Müttergenesungswerkes in Nordrhein-Westfalen.

Elisabeth Schlepplinghoff, von 1965 bis 1984 Geschäftsführerin des Caritasverbandes für den Kreis Gütersloh (zunächst Landkreis Wiedenbrück), ist im Alter von 85 Jahren verstorben. In ihrer Amtszeit wurden die ersten Caritas-Sozialstationen in Gütersloh und Rheda-Wiedenbrück gegründet. Auch die ersten Dienste der Erziehungs- und Suchtberatung sowie der verbandlich getragenen Familienpflege gehen auf sie zurück. Im Bereich der Kur- und Erholungsarbeit setzte Frau Schlepplinghoff Maßstäbe, die über die Grenzen des Verbandes hinaus wirkten. Ein besonderes Anliegen war ihr die Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Gruppierungen der Caritas in den Kirchengemeinden. „Ihre Beharrlichkeit, für die Menschen die bestmöglichen Hilfen zu errichten und auszubauen und in den Diensten des Verbandes adäquate und qualifizierte Hilfen zu leisten, wird uns in Erinnerung bleiben“, heißt es in einem Nachruf des Verbandes. R. I. P.



Der Tagesabreißkalender 2010: Blockheftung, Einzelpreis 4,35 Euro, Staffelpreise: z.B. bei 100 Ex. je 3,60 Euro plus Versand.

Der Caritas-Buchkalender 2010: 160 S., vierfarbig, Einzelpreis 5,40 Euro, Staffelpreise: z.B. bei 100 Ex. je 3,40 Euro plus Versand.

Bezug: Lambertus-Verlag, Postfach 10 26, 79010 Freiburg, Tel. 07 61 / 3 68 25-25

„Sonntags“ kostet 12,- Euro (plus Versand) und ist nur beim Verein Andere Zeiten zu beziehen. Tel. 0 40 / 47 11 27 27, E-Mail: vertrieb@anderezeiten.de

Zum Preis von 6,95 Euro (plus Porto) ist das Buch erhältlich beim Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, Tel. 02 21 / 20 10-2 84, presse@caritasnet.de. Den Sonderdruck mit Unterrichtsmaterialien gibt es dort für 14,50 Euro.

Caritas-Kalender

Der Abreißkalender begleitet uns mit ausgesuchten Bibelzitat und anregenden Gedanken bekannter Autoren durch das Jahr. Jeden Tag bietet er eine neue Inspiration, mal leicht, mal hintergründig, mal erhebend, mal tiefsinnig, aber nie langweilig – 365-mal im Jahr. Die modern und übersichtlich gestalteten Kalenderblätter und die hochwertigen



Motive auf der Rückwand machen ihn zu einem attraktiven Blickfang für zu Hause und bei der Arbeit. Er ist auch ein ideales Weihnachtsgeschenk.

Der Caritas-Buchkalender bietet eine bunte Mischung aus Geschichten, Gedichten, Kochrezepten, Haushalts-, Garten- und Gesundheitstipps. Er ist farbenfroh und ansprechend gestaltet.

Sonntags. Erfindung der Freiheit

Der Sonntag ist ein Füllhorn. Was diesen Tag für sie ausmacht, das beschreiben 14 Autorinnen und Autoren in ihren Texten rund um die 52 „Inseln im Alltag“. Dabei reicht das Spektrum der Themen von Klassikern wie dem Kirch- und Spaziergang, „Tatort“ oder der „Lindenstraße“ über Betrachtungen zum Sonntagsbraten, zum Einfluss des geringeren Verkehrsaufkommens auf den Gesang der Nachtigallen oder Ansichten zum „Kauf-nix-Tag“ bis



hin zu Übungen zum Nachdenken, Bibelzitat und Gedichten. Illustriert mit Karikaturen und leuchtenden Bildern, lädt das Buch ein, sich kritisch, träumerisch und augenzwinkernd mit dem siebten Tag zu beschäftigen. Das Buch ist Teil

einer Aktion des ökumenischen Vereins Andere Zeiten, der sich mit einer bundesweiten Postkarten- und Plakataktion, einem Journalistenpreis und einer Internetseite mit Blog (www.machmalsonntag.de) für den Sonntag starkmacht.

JugendSucht, authentisch – leider!

Mathilda ist unglücklich. Ihre große Liebe Tom hat sich nach kurzer Zeit entliebt, ihr Vater hat eine Neue, und ihre Mutter tröstet sich über die Trennung mit Alkohol hinweg. Prost, Mathilda! Was liegt für die Vierzehnjährige da näher, als sich ebenfalls mit ein paar Flaschen Rotwein in den Park zurückzuziehen und Schluck für Schluck ihren Kummer zu vergessen?! Doch Alkohol ist ein falscher Freund, der Mathilda immer tiefer in einen hochprozentigen Sumpf aus Lügen, Diebstahl und Schuleschwänzen zieht. 1,9 Promille und einen Krankenhausaufenthalt später steht Mathilda schließlich vor der Wahl: Alkohol



oder Leben. Antje Szillat schildert in „Prost, Mathilda! – Von Wolke sieben ab in den Vollrausch“ eindringlich und gefühlvoll den Weg eines jungen Mädchens in die Alkoholabhängigkeit. Die Statements betroffener Kinder und Jugendlicher zum Ende eines jeden Kapitels zeigen, dass Mathilda kein fiktiver Einzelfall ist, und fordern uns alle dazu auf, die Augen vor dem Problem Jugendsucht nicht zu verschließen. Das Buch und die ergänzenden Unterrichtsmaterialien für die Klassen 6 bis 10 eignen sich auch zur Unterstützung der Präventionsarbeit in der Erziehungs- und Suchtberatung.

Friederike Lepper

Impressum

„Caritas in NRW“
Lindenstraße 178
40233 Düsseldorf
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
<http://www.caritas-nrw.de>

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrmann
Redaktionssekretariat: Monika Heinemann
Redaktion:
Rudi Löffelsend (Essen)
Alfred Hovestädt,
Dagmar Gabrio (Köln)
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln)
Jürgen Sauer (Paderborn)
Gerd Schnitzler (Aachen)
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn
Anzeigenverwaltung:
Bonifatius GmbH,
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Karl Wegener
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de
Anzeigenverkauf: Karl Markowsky
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten. Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434

